

1 Einführung

Am Beginn der Forschungsfrage stand die Einladung beziehungsweise Bitte von Herrn KonsR MMag. Dr. Franz Strasser, Pfarrprovisor von Mühlheim am Inn, zur Unterstützung für die geplante Restaurierung der von Stephan Gast I (1733-1791) im Jahr 1787 errichteten Orgel in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu Mühlheim am Inn eine 8-12 seitige Orgelzeitung zu verfassen. Aus diesem überschaubaren Unternehmen entwickelte sich ein immer größer werdendes Interesse, die Herkunft des Orgelbauers, die weitere Entwicklung der Orgelbaurdynastie Gast-Schwarzmayr, erhalten gebliebene Orgelgehäuse und vor allem den Aufbau der Mühlheimer Orgel eingehend auf Basis von archivalischen Quellen und Bestandsaufnahmen zu studieren. In der bisherigen Literatur wurden die Namen Stephan Gast, Joseph Gast und Sebastian Schwarzmayr oft verwechselt. Diese Forschung ergab auch, dass insbesondere zu den orgelbaulichen Arbeiten von Joseph Gast und Sebastian Schwarzmayr noch umfangreiche Detailstudien notwendig sind.

Stephan Gast I, Begründer der ab den Jahren 1762 bis 1835 tätigen Orgelbaurdynastie in Wippenham, bezeichnet als *Orgelbauer von Wippenham*, scheint 1760 erstmals als Uhrmacher auf und wandte sich später dem Handwerk eines Orgelbauers zu. Sein handwerkliches Können verdeutlicht die bis heute weitestgehend original erhaltene, von ihm erbaute Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn. Mit Ausnahme des im Ersten Weltkrieg im Zuge der Metallabgabe verloren gegangenen Prospektregisters blieben in allen Registern dieser Orgel Pfeifen aus dem Jahr 1787 erhalten. Die Kombination eines Großteils des originalen Pfeifenwerks sowie der Spielanlage zeichnet den überregionalen historischen Wert dieses Instruments aus. Die *Orgelbauer-Linie* der Familie Gast starb im 19. Jahrhundert in der männlichen Nachfolge aus. Vom Wippenhamer Orgelbauer und Stiefenkel des Orgelbauers Stephan Gast I, Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) gibt es bis heute Nachkommen in direkter Linie.

Folgenden Institutionen und Personen wird für wertvolle Hinweise und ihre Unterstützung gedankt: Matthäus Edinger für Hinweise zum Orgelbauer Mathaeus Schwarzmayr, röm.-kath. Pfarramt Geinberg, Mag. Stephan Hubinger vom Oberösterreichischen Landesarchiv Linz für Unterstützung bei der Suche nach den Grundbuchurkunden, Dr. Georg Hummer für die Erstellung der Visualisierung des Orgelgehäuses Mühlheim am Inn hinsichtlich der Erstfassung, Josef Katzlberger, Organist der Pfarrkirche Roßbach, für eine Kopie des Befundberichtes zum Orgelgehäuse Roßbach aus dem Jahr 2009, röm.-kath. Pfarramt Kirchdorf am Inn, Diözesanarchiv Linz für Abbildungsgenehmigung von Fotografien aus Archivalien, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz für Abbildungsgenehmigung von Fotografien aus Archivalien, röm.-kath. Pfarramt Pattigham, Mag. Anton Planitzer, Mag. Dr. Gerhard Schwentner vom Diözesanarchiv Linz.

2 Die Orgelbauerdynastie

Gast-Schwarzmayr - Orgelbauer von Wippenham

SEBASTIAN MITTERBAUER

Die Wippenhamer Orgelbauerdynastie der Gast und der Schwarzmayr als deren Werkstattnachfolger begann mit Stephan Gast I (1733-1791). Eine erste familiengeschichtliche Abhandlung und Werkliste nahm Rupert Gottfried Frieberger in seiner 1984 erschienenen Monographie auf.¹ Hier wird die Herkunft der Familie Gast mit Stephan Gast I als Stammvater der Orgelbauerdynastie und die weitere Entwicklung der Familie sowie dessen Zugang zum Orgelbau neuerlich untersucht. Aus der Orgelbauerdynastie Gast-Schwarzmayr gingen insgesamt sieben Orgelbauer hervor. Die Gründung der Orgelbauwerkstatt in Wippenham erfolgte durch Stephan Gast I (1733-1791) in den Jahren nach 1762, als er das Grundstück für das Orgelmacherhaus in Wippenham käuflich erwarb. Sein Enkel Stephan Gast III (1801-1835) war der letzte Werkstattinhaber und als selbständiger Orgelbauer in Wippenham und in Frankenburg tätig.

2.1 Stephan Gast I (1733-1791)

Stephan Gast I kam am 5. April 1733 auf der heute nicht mehr bestehenden Vöstlsölde in Nonsbach² als unehelicher Sohn des Petrus Gast und der Rosina Reiter zur Welt.³ Geschwister von Stephan Gast I lassen sich in den Taufbüchern der Pfarre Geinberg nicht nachweisen. Möglicherweise stammte sein Vater von einem Bauernhof in Wippenham ab, auf den später noch eingegangen wird. Am 19. Mai 1760 heiratete Stephan Gast I in Gurten Agnes Wimmer (* 1737), eine Bauerntochter aus der Pfarre Mehrnbach. Im Taufeintrag seines im Juni 1760 geborenen ersten Sohnes Vitus Gast scheint er als Inwohner in Unterweinberg⁴ auf. Er dürfte dort bereits den Beruf eines Uhrmachers ausgeübt haben, da die Kirchenrechnung (Abb. 1) der Pfarrkirche Gurten aus dem Jahr 1760 eine Ausbesserung der Kirchenuhr verzeichnet, die Stephan Gast I aus Weinberg durchführte.⁵

¹Vgl. Frieberger, Rupert Gottfried: Der Orgelbau in Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung bestehender Instrumente. Ein Beitrag zum 200-jährigen Jubiläum der Diözese Linz, Innsbruck 1984, S. 205-211.

²Ortschaft der Gemeinde Geinberg, politischer Bezirk Ried im Innkreis.

³Sämtliche Personendaten sind der beiliegenden Stammtafel, sowie der Nachfahrenliste des Stephan Gast I (siehe Seite 78) und der Nachfahrenliste des Sebastian Schwarzmayr (siehe Seite 84) entnommen.

⁴Eine Ortschaft in der heutigen Gemeinde und Pfarre Wippenham, damals zur Pfarre Gurten gehörig.

⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 117.

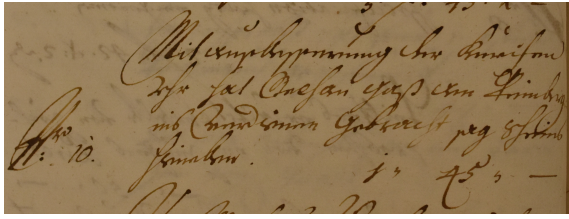


Abbildung 1: Ausschnitt aus der Kirchenrechnung des Jahres 1760 mit dem Eintrag über die Ausbesserung der Kirchenguhr in Gurten durch Stephan Gast I

Im Taufeintrag des im Jänner 1762 geborenen Sohnes Joseph Gast (1762-1829), welcher später die Orgelbauwerkstatt in Wippenham übernahm, wird der Vater Stephan Gast I als *Automatarius*, also als Uhrmacher,⁶ beziehungsweise Holzuhrmacher⁷ bezeichnet. Stephan Gast I scheint auch bei Taufeinträgen weiterer später geborenen Kinder immer als Uhrmacher auf, aber nie als Orgelbauer. Am 26. Juni 1762 kaufte er von Marx Gast, Bauer am Gnaden- oder Weberbauerngut in Wippenham⁸ die *Prandstad im Grüebl zu Wippenhamb* zum geringen Preis von fünf Gulden.⁹ Der Kaufpreis war wohl deshalb so niedrig angesetzt, da es sich bei dem Grundstück um eine Brandstätte handelte, worauf ein im Jahr 1744 abgebranntes *Häusl* stand. Das Grundstück dafür wurde bereits aus dem Weberbauerngut herausgebrochen, also von diesem Bauerngut abgetrennt. Es wäre denkbar, dass die väterliche Familie des Stephan Gast I von diesem Bauernhof abstammt. Aber auch das Kasingergut in Wippenham 1 befand sich einst im Besitz des Marx Gast. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Familie Gast aus Wippenham stammt und Stephan Gast I wieder an den Ort seiner unmittelbaren Vorfahren zurückkehrte.

Da die Matriken der Pfarre Gurten erst ab dem Jahr 1743 erhalten geblieben sind und auch andere archivalische Quellen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bislang nicht bekannt sind, ist eine genaue verwandtschaftliche Beziehung zu den beiden Bauerngütern nicht nachweisbar. Festhalten lässt sich jedoch, dass erst ab dem Jahr 1762 jenes Haus errichtet worden sein konnte, worin später die Orgelbauwerkstatt

der Familien Gast und Schwarzmayer betrieben wurde. Das Stammhaus der Orgelbauerdynastie, welches den Hausnamen *Häusl am Grübl oder Orglmacher* trägt, war damals der gräflich Berchemischen Grundherrschaft Sitz Mundenham bei Palting zugehörig. Ab

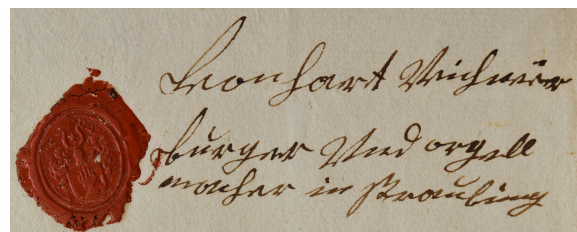


Abbildung 2: Siegel und Unterschrift von Leonhard Veichtmayr auf der Rechnung vom 12. April 1763

⁶Vgl. Heydenreuter, Reinhard / Pledl, Wolfgang / Ackermann, Konrad: Vom Abbrändler zum Zentgraf. Wörterbuch zur Landesgeschichte und Heimatforschung in Bayern, 3. Aufl., München 2010, S. 26.

⁷Vgl. Riepl, Reinhard: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, 2. Aufl., Waldkraiburg 2004, S. 42.

⁸Das Anwesen weist heute die Hausnummer Wippenham 54 auf.

⁹Siehe archivalischer Anhang S. 177.

wann auf diesem Haus eine Orgelbauwerkstatt betrieben wurde, ist bislang nicht bekannt, jedoch kann die Gründung erst nach 1762 erfolgt sein, wie eingangs erwähnt.

Benedikt Pillwein gab an, dass die Pfarrkirche Gurten mit einer Orgel von 18 Registern des Orgelbauers Joseph Gast aus Wippenham ausgestattet sei.¹⁰ Die Kirchenrechnungen von Gurten bestätigen dies jedoch nicht. Stattdessen lässt sich im Jahr 1763 in der Pfarrkirche Gurten - jener Pfarre, zu der auch die Ortschaften Weinberg und Wippenham gehörten - der Bau einer achtregistrigen Orgel des Straubinger Orgelbauers Leonhard Veichtmayr zum Preis von 220 Gulden nachweisen, deren Gehäusefassung der Rieder Maler Johann Sebastian Strobl ausführte.



Abbildung 3: *Siegel von Leonhard Veichtmayr auf der Rechnung vom 12. April 1763*

Eine Disposition der Orgel ist nicht bekannt. Lediglich das Prospektregister *Principal :4: Schuch von Zienn* wird in der Kirchenrechnung aus 1763 genannt.¹¹ Die Herrschaft Katzenberg genehmigte den Kauf dieser Orgel. Dies war deshalb erforderlich, weil die damalige Hofmark Gurten der Herrschaft Katzenberg unterworfen war. Die Grafen von Tauffkirchen waren zu dieser Zeit Inhaber der Herrschaft Katzenberg. Die Kirchenrechnung von Gurten des Jahres 1764 dokumentiert die Auszahlung des Restes der Kaufsumme für die Orgel, 120 Gulden. Dieser Rest wurde aber nicht mehr an Veichtmayr gezahlt, sondern an seinen Nachfolger Johann Peter Plersch.¹² Der Straubinger Orgelbauer Leonhard Veichtmayr (1704-1763) heiratete

am 11. Februar 1737 Maria Anna Weber, die älteste Tochter seines Lehrherrn Quirin Weber. Doch verstarb seine erste Frau und Veichtmayr heiratete 1742 in zweiter Ehe die Bierbrauerstochter Maria Anna Frenauer. Über diese Heirat erhielt er das Haus Kapuznergasse 6 in Straubing, wo von nun an über drei Generationen das Orgelbauerhandwerk ausgeübt wurde. Am 28. März 1763 starb Leonhard Veichtmayr. Seine Werkstatt übernahm Johann Peter Plersch (1728-1791), der am 26. Juli 1763 die Witwe Maria Anna Veichtmayr heiratete.¹³

¹⁰Vgl. Pillwein, Benedikt: Geschichte Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Vierter Theil: Der Innkreis, Linz 1832, S. 314.

¹¹Siehe archivalischer Anhang S. 117.

¹²Siehe archivalischer Anhang S. 118.

¹³Vgl. Brenninger, Georg: Orgeln in Altbayern, München 1978, S. 68.



Abbildung 4: Siegel von Joseph Joachim Kronthaler auf der Rechnung vom 29. Mai 1760

im Zuge des Orgelneubaus in Gurten die beiden Orgelbauer kennen gelernt haben.

Georg Brenninger führt das Orgelpositiv der Geißelungskirche in Dingolfing aus dem Jahr 1769 als erhalten gebliebenes Werk von Plersch an.¹⁴ Eine Ähnlichkeit mit dem Orgelgehäuse von Stephan Gast I aus dem Jahr 1787 in Mühlheim weist etwa das Orgelgehäuse der Orgel St. Michael in Stallwang (niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen) auf, die um 1765 von Johann Peter Plersch gebaut wurde.¹⁵ Es ist daher nicht auszuschließen, dass Stephan

Gast I das Orgelbauhandwerk bei den beiden Straubinger Orgelbauer Veichtmayr und Plersch gelernt haben könnte. In diesem Zeitraum kommt in der lokalen Gegend aber noch ein weiterer Orgelneubau in Betracht. Die heutige Pfarrkirche Kirchdorf am Inn, ehemals Filiale von Obernberg und Patronatskirche der adeligen Schlossherren von Katzenberg, zu deren Herrschaft auch die damalige Hofmark Gurten gehörte, erhielt 1760 eine Orgel des Altöttinger Orgelbauers Joseph Joachim Kronthaler. Die am 29. Mai 1760 ausgestellte Rechnung für die Kirche in Kirchdorf berichtet von einer Orgel mit neun Registern.¹⁶ Die

Die Orgel von Gurten dürfte somit eines der letzten Instrumente des Straubinger Orgelbauers Veichtmayr gewesen sein. Der Nachweis dessen Werkstattnachfolgers Plersch als Empfänger des ausständigen Restbetrages der Kaufsumme im Jahr 1764 in Gurten beweist nicht nur, dass die Orgelbauer Veichtmayr und Plersch am Orgelneubau für Gurten wohl gemeinsam tätig waren. Ebenso ergibt sich hier eine interessante Spur zu Stephan Gast I, der seit 1762 im Besitz der sogenannten Brandstatt in Wippenham war, worauf das Orgelmacherhaus errichtet wurde. Stephan Gast I, der vorher als Uhrmacher tätig war, dürfte



Abbildung 5: Siegel und Unterschrift von Johann Baptist Kronthaler auf der Rechnung vom 29. Mai 1760

¹⁴Vgl. Brenninger 1978, S. 68, 69.

¹⁵Plersch, Biographie Johann Peter Plersch, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Peter_Plerch, (Zugriff: 22.04.2024).

¹⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 118.

Rechnung unterzeichnete Kronthaler mit *Joseph Cronthaler des Chu(r)fstl. Rennt Ampts Burghausen Orgl Macher zu Altenötting* (Abb. 5).



Abbildung 6: *Orgel der Pfarrkirche Ried bei Landeck (Tirol). Erbaut 1733 von Johann Baptist Kronthaler*

Sein Siegel (Abb. 4) zeigt im Wappenschild wohl einen Kronleuchter, der seinen Familiennamen symbolisieren soll. Joseph Joachim Kronthaler (1727/28-1811) ist ein Sohn des Orgelbauers Johann Baptist Kronthaler (+ 1773) aus Kaufbeuren. Am 28. Mai 1759 heiratete Joseph Joachim Kronthaler Maria Anna Mitterreiter, eine Tochter des Altöttinger Orgelbauers Andreas Mitterreiter (um 1688-1765).¹⁷ Von seinem Vater Johann Baptist Kronthaler blieb in Ried bei Landeck (Tirol) aus dem Jahr 1733 eine Orgel (Abb. 6) erhalten, welche aber 1866 von Franz Weber einen Pedalzubau erhielt.¹⁸ Diese Orgel weist eine Prospektgestaltung auf, die der Orgel von Mühlheim durchaus ähnelt.¹⁹ Auch Leonhard Veichtmayr kannte die Kronthaler-Orgel von Kirchdorf am Inn, da er im April 1763 eine Reparatur durchführte.²⁰ Auf der

Rechnung unterschrieb er neben seinem Siegel (Abb. 3) mit *Leonhart Veichmeür Burger und Orgellmacher in Straubing* (Abb. 2). Ebenso lässt sich eine Reparatur der Orgel von Kirchdorf am Inn im August 1769 durch den Orgelbauer Johann Peter Plersch nachweisen.²¹ Auch Stephan Gast I aus Wippenham machte spätestens 1778 Bekanntschaft mit diesem Instrument, da er im Mai 1778 eine Reparatur durchführte, bei der neben weiteren Arbeiten in der Mixtur 18 neue Pfeifen eingebaut wurden.²² Die Kronthaler-Orgel von Kirchdorf wurde 1816 durch eine einmanualige Orgel (Abb. 7) mit zehn Registern von Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) aus Wippenham ersetzt. Aber auch dieses

¹⁷Vgl. Fischer, Hermann / Wohnhaas, Theodor: Johann Baptist Kronthaler, Orgelmacher in Kaufbeuren (um 1700-1773), in: Peter Fassl, u. a. (Hg.): Bayern, Schwaben und das Reich. Festschrift für Pankraz Fried zum 75. Geburtstag, Augsburg 2007, S. 231-247, hier S. 232, 233, 234.

¹⁸Vgl. ebd., hier S. 238.

¹⁹Vgl. Krauss, Egon: Die Orgel in Ried, in: Salmen, Walter (Hg.): Die süddeutsch-österreichische Orgelmusik im 17. und 18. Jahrhundert, (Innsbrucker Beiträge zur Musikwissenschaft Band VI), Innsbruck 1980, S. 227-232, hier S. 240, Abb. 11.

²⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 119.

²¹Siehe archivalischer Anhang, S. 120.

²²Siehe archivalischer Anhang, S. 121.

Orgelwerk blieb nicht erhalten. Es musste 1951 einer Orgel der Salzburger Orgelbaufirma Max Dreher und Max Rheinisch weichen.²³

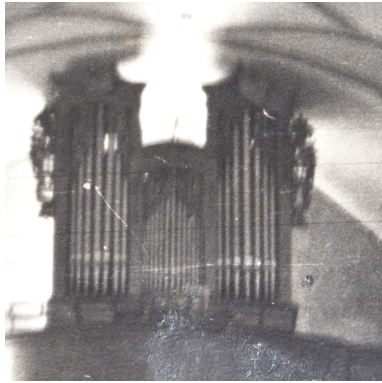


Abbildung 7: *Orgel der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn. Erbaut 1816 von Sebastian Schwarzmayr, nicht erhalten, Detail*



Abbildung 8: *Orgel der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn. Erbaut 1816 von Sebastian Schwarzmayr, nicht erhalten*



Abbildung 9: *Orgel der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn. Erbaut 1816 von Sebastian Schwarzmayr, nicht erhalten, Spieltisch*



Abbildung 10: *Pfarrkirche Kirchdorf am Inn, Reste einer originalen Keilbalkanlage*

In der Pfarrchronik der Pfarre Kirchdorf am Inn existieren Abbildungen der Schwarzmayr-Orgel (Abb. 7, 8) und deren Spieltisch (Abb. 9). 1779, ein Jahr nach der Orgelreparatur in Kirchdorf soll laut Benedikt Pillwein der Orgelbauer Stephan Gast I aus Wippenham eine Orgel für die Pfarrkirche Weilbach gebaut haben.²⁴

Das vielleicht älteste erhalten gebliebene Orgelgehäuse mit Restbeständen aus dem originalen Pfeifenwerk, welches möglicherweise auf Stephan Gast I zurück geht, steht in der

²³Vgl. Schachinger, Josef: Orgeln der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn, in: Katholisches Pfarramt Kirchdorf am Inn (Hg.): Orgel der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn. Festschrift zur Orgelweihe am 21. Oktober 2006, Kirchdorf am Inn 2006, S. 11–15, hier S. 11.

²⁴Vgl. Pillwein 1832, S. 343.



Abbildung 11: *Orgel der Pfarrkirche Pattigham. Stephan Gast I zugeschriebene Orgel aus der Zeit zwischen 1763 und ca. 1780. 1994/1995 Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon*

Pfarrkirche Pattigham (Abb. 11). Der Orgelbauer ist archivalisch nicht nachweisbar, da die Rechnungen aus dem betreffenden Zeitraum fehlen. Einen ersten, wenn auch nicht ganz korrekten Hinweis gibt Benedikt Pillwein, welcher über die Orgel in Pattigham lediglich den Satz „*Die Orgel verfertigte Schwarz in Wippenham.*“ angab.²⁵ Korrekt ist hier lediglich der Hinweis auf eine tatsächlich existierende Orgelbauwerkstatt in Wippenham. Einen Orgelbauer namens Schwarz gab es in Wippenham nicht, was auf einen Druckfehler bei Pillwein zurückgehen könnte. Eher nachvollziehbar ist, dass der Wippenhamer Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr eine Reparatur dieses Instruments durchführte und sich im Inneren der Orgel mit einer heute möglicherweise nicht mehr vorhandenen Inschrift verewigte. Etwa signierte Sebastian Schwarzmayr anlässlich einer Orgelreparatur an der Innenseite der Rückwand des Orgelgehäuses von Mühlheim am Inn.²⁶ Im Dehio

²⁵Vgl. Pillwein 1832, S. 361.

²⁶Siehe Kapitel 5, S. 73.

werden die Orgelbauer Stephan Gast I und Sebastian Schwarzmayr als mögliche Erbauer dieses Instruments genannt.²⁷ Die Formensprache des fünfteiligen Orgelprospekts lässt sich jedoch eindeutig mit der von Stephan Gast I. 1787 in der Pfarrkirche Mühlheim errichteten Orgel vergleichen. Anders als bei den meisten Gast-Organen war in Pattigham der Spieltisch ursprünglich nicht freistehend, sondern in Form eines in das Gehäuse eingebauten Spielschranks konzipiert, welcher im Zuge der Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon aus Leobendorf 1994/1995 wiederhergestellt wurde.²⁸ In Teilen erhalten blieb die von Orgelbauer Salomon restaurierte Manualwindlade, ebenso stammen einzelne Pfeifen der Register *Principal 4'* und *Octav 2'* aus dem ursprünglichen Bestand des Orgelwerks. Im Zuge der Orgelrestaurierung kam es auch zur Wiederherstellung des ursprünglichen Blasbalghauses, welches, anders als bei späteren Instrumenten von Stephan Gast I, direkt hinter dem Orgelgehäuse angebaut ist.²⁹

Organen mit Spielschränken gibt es vor allem seit der Frühzeit des Organbaus bis in das 18. Jahrhundert hinein. Der Münchner Organbauer Anton Bayr (1715-1792)³⁰ hat bei der im Jahr 1769³¹ für die Wallfahrtskirche Marienberg bei Burghausen errichteten Orgel auch einen Spielschrank in das Orgelgehäuse eingebaut mit Eisenhebeln zum Ein- und Ausschalten der Register. Auch die 1769 von Anton Bayr erbaute zweimanualige Orgel der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Attel am Inn wies als Registerschaltung Eisenhebel auf.³² Im Zuge des Orgelneubaus im historischen Gehäuse durch Organbauer Alois Linder aus Nussdorf in Bayern wurden die erhaltenen Originalteile der Bayr-Orgel restauriert und wieder eingebaut. 1774 baute Anton Bayr eine Orgel für die Pfarrkirche Weng im Innkreis.³³ Die seit 2021 nach der Restaurierung durch den Organbauer Andreas Bösch aus Knonau in der Schweiz in ihrer ursprünglichen Disposition wiederhergestellte Bayr-Orgel der Pfarrkirche Weng im Innkreis weist im Gegensatz zu den wenige Jahre älteren Organen in Attel am Inn und Marienberg keine Eisenhebel, sondern Registerzüge zum Ein- und Ausschalten der Register auf. Im Zusammenhang mit den Organen aus

²⁷Vgl. Leitner Florian, u.a.: Dehio-Handbuch Oberösterreich. Band III. Innviertel, Horn-Wien 2020, S. 694.

²⁸Vgl. Salomon, Ferdinand F.: Bericht über die Restaurierungsarbeiten an der Orgel von Pattigham, unveröffentlicht, Leobendorf 1995, S. 1.

²⁹Vgl. ebd., S. 2,3.

³⁰Vgl. Reichling, Matthias: Anmerkungen zum Organbauer Anton Bayr, in: Wimmesberger, Ulrich (Hg.): Unsere schlafende Königin erwacht.... Festschrift zur Orgelweihe in Weng. Samstag, 10.07.2021 um 18:00 Uhr. Die einzigartige Anton-Bayr-Orgel Österreichs aus dem Jahr 1774 in der Pfarrkirche Weng i. Innkreis, Weng im Innkreis 2021, S. 16.

³¹Vgl. Pumberger, Thomas C.: Die Orgel von Weng im Innkreis - eine schlafende „Königin“ erwacht, in: Museum Innviertler Volkskundehaus (Hg.): Der Bundschuh. Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel, Bd. 12, Ried im Innkreis 2009, S. 44–45, hier S. 44.

³²Vgl. Linder, Alois / Wagner, P. Karl: Zur Geschichte der Attler Orgel, in: Diederich, Inge (Hg.): Festschrift zur Orgel- und Altarweihe am 24. November 2013 in Attel, Wasserburg 2013, S. 9–12, hier S. 8.

³³Vgl. Pumberger 2009, hier S. 44.

der Werkstatt von Stephan Gast I ist es von sekundärer Bedeutung, ob der Wechsel zwischen einer Registerschaltung in Form von verschiebbaren Eisenhebeln oder in Form von Registerzügen als Veränderung der Orgelbauweise bei Anton Bayr gesehen werden kann, oder ob er beide Systeme in seiner gesamten Phase als Orgelbauer beibehielt. Primär für den Vergleich mit Orgeln als vermutete Frühwerke von Stephan Gast I, oder dessen engerem Umfeld steht, dass am Beispiel des Orgelbauers Anton Bayr ein Orgelbauer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisbar ist, welcher zwei verschiedene Systeme der Registerschaltung angewandt hat. Es gibt aber auch noch zwei frühere Orgelwerke aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts im Umkreis, bei denen ein Spieltisch mit Blickrichtung zum Hochaltar, sowie ein in das Hauptgehäuse eingebauter Spielschrank anzutreffen ist. Dabei handelt es sich um die laut Eintrag in der Pfarrchronik von Kallham im Jahr 1715 von Johann Ignaz Egedacher erbaute Orgel.³⁴ Aufgrund der wesentlich späteren Aufzeichnung in der Pfarrchronik handelt es sich hierbei um keine zeitgenössische Überlieferung, dass die Orgel von Kallham ein gesichertes Werk von Johann Ignaz Egedacher ist. Das nach der Restaurierung von der Orgelbaufirma Kuhn aus Männedorf in der Schweiz im Jahr 2010 wieder eingeweihte Instrument weist Detailausführungen auf, welche dafür sprechen, dass es sich um ein Orgelwerk von Johann Ignaz Egedacher handelt. Allerdings fanden in der Technik der Orgel frühe Veränderungen statt.³⁵ Der freistehende Spieltisch der Orgel aus Kallham weist sehr ähnlich gestaltete schmiedeeiserne Registerhebel als Registerschaltung auf, wie es an der Orgel von Stephan Gast I aus 1787 in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn der Fall ist.³⁶ Eine Orgel, welche nachweislich im Jahr 1732 von Johann Ignaz Egedacher erbaut wurde, steht in der ehemaligen Klosterkirche Vornbach am Inn in Bayern. Auf diese wurde noch Bezug genommen. Die Orgel aus Vornbach ist etwas jüngeren Datums als jene von Kallham, beide entstanden jedoch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Vornbacher Orgel weist im Gegensatz zu jener aus Kallham einen Spielschrank auf. Die Registerhebel sind im Bereich der Schaltung durch die Organistin oder den Organisten in Form von geschmiedeten Rundeisen ausgeführt, gehen aber im Bereich hinter dem Spielschrank zur über Gelenke verbundenen Mechanik an der Windlade zum Öffnen und

³⁴Vgl. Brandner, Alois: Geschichte unserer Orgel. Zusammenfassung und Ausschnitte aus der Pfarrchronik, in: Verein zur Pflege der Kirchenmusik und Orgelmusik Kallham (Hg.): Festschrift. Restaurierung der Egedacher Orgel Kallham, Kallham 2010, S. 28–30, hier S. 28.

³⁵Vgl. Rehn, Wolfgang: Die Restaurierung der Orgel in der Pfarrkirche Kallham, in: Verein zur Pflege der Kirchenmusik und Orgelmusik Kallham (Hg.): Festschrift. Restaurierung der Egedacher Orgel Kallham, Kallham 2010, S. 21–24, hier S. 21.

³⁶Vgl. Detzlhöfer, Birgit: Verein zur Pflege der Kirchen- und Orgelmusik Kallham, in: Verein zur Pflege der Kirchenmusik und Orgelmusik Kallham (Hg.): Festschrift. Restaurierung der Egedacher Orgel Kallham, Kallham 2010, S. 10–18, hier S. 11, 12, 14.

Schließen der Register in handgeschmiedete Flacheisen über.³⁷ Anhand dieser Beispiele lassen sich bereits in der Zeit vor der Schaffenszeit des Münchner Orgelbauers Anton Bayr im benachbarten Hausruckviertel und Bayern zwei Orgeln mit unterschiedlicher Spieltischsituation nachweisen.

Die Orgel von Pattigham könnte eine Gemeinschaftsarbeit von Johann Peter Plersch und Stephan Gast I sein. Oder Stephan Gast I baute sie und entlehnte das Dekorationselement der Girlande von Plersch - darauf wird noch eingegangen. Für eine ungefähre zeitliche Einordnung des Orgelgehäuses aus Pattigham ist zunächst das Dekorelement Girlande, auch als Feston bezeichnet, wesentlich. Dabei handelt es sich um ein Schmuckmotiv in Form eines Gehänges, das auch in Form eines Laubwerks ausgeführt sein konnte, wie dies am Orgelgehäuse in Pattigham in der Grundausformung der Fall ist.³⁸

Um die Zusammenhänge hinsichtlich der stilistischen Veränderung der Girlande für diesen Vergleich verdeutlichen zu können, muss auf zwei Orgelgehäuse und einen Hochaltar aus der ersten Hälfte, sowie auf ein Orgelgehäuse aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingegangen werden. Dies erfolgt anhand eines Exkurses ausgewählter Beispiele der Girlande als Dekorationsform.

Exkurs zur Girlande als Dekorationsform für die Einordnung des Pattighamer Orgelgehäuses

Ein frühes erhalten gebliebenes Beispiel im Innviertel ist das Gehäuse (Abb. 12) der vom Salzburger Orgelbauer Johann Christoph Egedacher (1666-1747)³⁹ im Jahr 1712 ursprünglich für die Pfarrkirche Reichersberg erbaute und 1787 in die Pfarrkirche Münster transferierte Orgel.⁴⁰ Diese weist in den vertikalen Rahmenteilern der drei Pfeifenfelder Festons als Dekorelement auf.

Ebenso trifft dies beispielsweise auf den vertikalen Rahmenteilern der Pfeifenfelder des Hauptwerks der von Johann Ignaz Egedacher (1675-1744),⁴¹ einem jüngeren Bruder⁴² des Salzburger Orgelbauers Johann Christoph Egedacher im Jahr 1732 für die in der ehemaligen Klosterkirche im bayerischen Vornbach am Inn erbaute Hauptorgel zu, welche neben dem Akanthus⁴³ auch Festons aufweist.⁴⁴ Johann Ignaz Egedacher war im Jahr

³⁷Vgl. Rehn, Wolfgang: Bericht des Orgelbauers Wolfgang Rehn, in: Kemper, Tanja / Kemper, Peter (Hg.): Festschrift. Restaurierung der Egedacher Orgel, Vornbach am Inn, Passau 2009, S. 25–29, hier S. 29.

³⁸Vgl. Hotz, Jürgen: Der Brockhaus Kunst. Künstler, Epochen, Sachbegriffe, 2. Aufl., Leipzig-Mannheim 2001, S. 315.

³⁹Vgl. Frieberger 1984, S. 124, 130.

⁴⁰Vgl. Leitner 2020, S. 801.

⁴¹Vgl. Rehn 2009, hier S. 29.

⁴²Vgl. Frieberger 1984, S. 125.

⁴³Dabei handelt es sich um ein Ornament aus der Palmette, welches nach der Blattform von Akanthusarten als Vorbild entwickelt wurde. Vgl. Hotz 2001, S. 23.

⁴⁴Vgl. Rehn 2009, hier S. 29.

1738 an der damaligen Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn tätig, worauf noch eingegangen wird.



Abbildung 12: *Orgel der Pfarrkirche Münstener. Erbaut 1712 von Johann Christoph Egedacher*

In der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn steht seit 1721⁴⁵ ein Hochaltar des aus Kößlarn stammenden und später in Obernberg am Inn ansässigen Bildhauers Johann Michael Jerg (1686-1759).⁴⁶ Der Hochaltar weist neben den gedrehten Säulen des verkröpften Kranzgesimses im Bereich über den Kapitellen der beiden gedrehten Säulen seitlich herabhängende Festons auf. Auch von den Ausläufern des Kranzgesimses am Hochaltaraufsatz hängen seitlich Festons herab. Diesen Hochaltar mit den Festons als eines seiner Dekorelemente sahen sowohl der Orgelbauer Leonhard Veichtmayr (1704-1763) im Jahr 1763, als auch Johann Peter Plersch (1728-1791) im Jahr 1769 und Stephan Gast I (1733-1791) im Jahr 1778 jeweils anlässlich von Reparaturen an der Kronthaler-Orgel, wie bereits erwähnt.

Der Hochaltar von Kirchdorf am Inn kann, muss aber nicht als Inspiration für die Weiterentwicklung der Girlandenform gedient haben, wie letztere am Orgelgehäuse in Pattigham ausgeführt wurde.

Festons weist das Orgelgehäuse von Pattigham in den vertikalen Rahmenteilern (Abb. 14) vom Mittelfeld und den beidseitig angrenzenden schmalen Zwischenfeldern auf. Allerdings erfuhr hier die Girlande (Feston) die schon erwähnte stilistische Weiterentwicklung in der Form, dass auf die akanthusförmigen Festons Rosen und stilisierte Blumen appliziert wurden, die jedoch als eine Schnitzarbeit miteinander verbunden sind. Das kann als Erweiterung der vorhin genannten Grundaussformung gesehen werden.

⁴⁵Vgl. Mitterbauer, Sebastian: Geschichte des Pfarrhofs der Pfarre Kirchdorf am Inn, in: Innviertler Kulturkreis (Hg.): Das Bundwerk. Schriftenreihe des Innviertler Kulturkreises (Heft 30), Ried im Innkreis 2015, S. 67–75, hier S. 69-70.

⁴⁶Jerg, Taufeintrag des Johann Michael Jerg vom 17. September 1686: Pfarrei Kößlarn, Taufen 002 1669-1704, S. 145, Matricula Online, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/passau/koesslarn/002/?pg=145>, (Zugriff: 06.08.2024); Jerg, Sterbeeintrag des Johann Michael Jerg vom 29. Juni 1759: Pfarre Obernberg am Inn, Sterbebuch 03b (III) 1738-1784, S. 98, Matricula Online, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/obernberg-am-inn/301%252F03b/?pg=106>, (Zugriff: 06.08.2024).



Abbildung 13: *Orgel der Pfarrkirche Pattigham. Prospekt mit originalen Pfeifen des Registers Principal 4' in den Zwischenfeldern der Stephan Gast I zugeschriebenen Orgel aus der Zeit zwischen 1763 und ca. 1780. 1994/1995 Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon*

Die bisherigen Ausführungen haben an ausgewählten Beispielen gezeigt, dass Festons als ein Dekorelement für Orgelgehäuse seit dem frühen 18. Jahrhundert an nachweisbaren Einzelbeispielen im Innviertel und dem benachbarten Bayern nachweisbar sind. Festons in der erweiterten Ausführung mit Rosen und stilisierten Blumen⁴⁷ tauchen in der Stilrichtung des bayerischen Rokoko etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Dort sind es vor allem bekannte Rokokokünstler, welche mit diesem Dekorelement verschiedenste Ausstattungsstücke in profanen und sakralen Bauten verzierten. Als Beispiele des bayerischen Rokoko werden der Altar des Heiligen Norbert aus den Jahren 1762-1764 in der Klosterkirche St. Dionysius und Juliana in Schäftlarn von Johann Baptist Straub,⁴⁸ der Altar des Heiligen Franz Xaver aus den Jahren 1759-1763 in der ehemaligen Benediktiner-Klosterkirche Rott am Inn von Ignaz Günther,⁴⁹ die Kanzel in der ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftskirche in Rottenbuch aus der Zeit um 1750

⁴⁷Dabei kann es sich auch um ausschließlich stilisierte Blumen, sowie andere Blumenarten handeln.

⁴⁸Vgl. Schmid, Rainer: Licht - Figur - Farbe in Sakralräumen des 18. Jahrhunderts, in: Diederer, Roger / Kürzeder, Christoph (Hg.): Mit Leib und Seele. Münchner Rokoko von Asam bis Günther (Kat. Ausst., Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München 2015), München 2015, S. 35-48, hier S. 38.

⁴⁹Vgl. ebd., hier S. 44.

von Franz Xaver Schmädl,⁵⁰ sowie der linke Seitenaltar aus der Zeit um 1760 in der Kuratiekirche St. Bartholomäus in Hörgersdorf von Johann Anton Bader genannt.⁵¹



Abbildung 14: *Orgel der Pfarrkirche Pattigham. Linkes Zwischenfeld mit originalen Pfeifen des Registers Principal 4' der Stephan Gast I zugeschriebenen Orgel aus der Zeit zwischen 1763 und ca. 1780. 1994/1995 Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon*

Freilich erfuhren die Dekorationselemente an den Altären und der Kanzel der hier genannten Künstler, welche zu den Hauptvertretern des bayerischen Rokoko gehören, nochmals eine ganz andere plastische und skulpturale Ausformung, als dies in den Girlanden am Orgelgehäuse von Pattigham der Fall ist. Die Girlanden der hier aufgezählten Beispiele aus bayerischen Kirchen entfernen sich zwar schon überwiegend vom Akanthus als Grundgestaltungsform der hier besprochenen Girlanden (Festons) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der auch den Girlanden des Orgelgehäuses von Pattigham zugrunde liegt. Aber das verbindende Element, welches einen ersten Datierungsansatz aus der Zeit um 1750 erlaubt, ist die mit der Girlande verknüpfte Rose oder auch stilisierte Blume, ein beliebtes Motiv in der Dekorkunst des bayerischen Rokoko.

Um nun zu einem konkreten Vergleichsbeispiel eines Orgelgehäuses, oder besser ausgedrückt, dessen Girlandendekor als unmittelbare stilistische Vorstufe für das Orgelgehäuse der Pfarrkirche Pattigham zu gelangen, gerät Johann Peter Plersch (1728-1791) in das engere Umfeld dieses Vergleichs. Wir kommen damit zu einem Orgelgehäuse einer Plersch-Orgel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Plersch war nach dem Tod seines Werkstattvorgängers Veichtmayr spätestens mit der Heirat von dessen Witwe im Juli 1763 Eigentümer

⁵⁰Vgl. Jocher, Norbert: »Eine Kirche bauen ist so viel, wie einen neuen Himmel erstellen«. Überlegungen zur Ikonologie bayerischer Rokokokirchen, in: Diederer, Roger / Kürzeder, Christoph (Hg.): Mit Leib und Seele. Münchner Rokoko von Asam bis Günther (Kat. Ausst., Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München 2015), München 2015, S. 111–123, hier S. 119.

⁵¹Vgl. ebd., hier S. 121.

dieser Orgelbauwerkstatt und führte diese bis zu seinem Tod 1791. 1763 war Plersch mit Veichtmayr am Aufbau der Orgel für die Pfarrkirche Gurten tätig. 1764 erhielt Plersch eine letzte Auszahlung der Summe für den Orgelneubau in Gurten.



Abbildung 15: *Orgel der Pfarrkirche St. Margaretha in Schönberg bei Grafenau. Orgelprospekt von Johann Peter Plersch, um 1770 für die Kirche St. Peter in Straubing erbaut*

1769 ist Johann Peter Plersch in Kirchdorf am Inn mit einer Reparatur der 1760 von Orgelbauer Joseph Joachim Kronthaler aus Altötting erbauten Orgel nachweisbar. Um 1770 erbaute Johann Peter Plersch eine Orgel für die Kirche St. Peter in Straubing (Abb. 15),⁵² deren Prospekt sich seit 1839 in der Pfarrkirche St. Margaretha in Schönberg bei Grafenau befindet.⁵³ Die im bayerischen Rokokostil ausgeprägte Girlande als ein Dekorationselement des Orgelgehäuses in Schönberg erlaubt einen Vergleich mit Pattigham. Wie in Pattigham, weist auch das Orgelgehäuse der Pfarrkirche in Schönberg mit Ausnahme der symmetrisch gesehen äußersten Pfeifenfelder des Orgelgehäuses in allen vertikalen Rahmenteilern der Pfeifenfelder Girlanden mit Rosen und stilisierten Blumen auf. Zwar

⁵²Plersch, Orgelprospekt Pfarrkirche St. Margaretha in Schönberg bei Grafenau, Wikipedia, URL: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/95/Johann_Peter_Plersch_Orgel_Margaretakirche_\(Sch%C3%B6nberg\).jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/95/Johann_Peter_Plersch_Orgel_Margaretakirche_(Sch%C3%B6nberg).jpg), (Zugriff: 07.08.2024).

⁵³Vgl. Brenninger 1978, S. 68.

sind hier die Rosen und Blumen nicht auf den Girlanden aufgesetzt wie in Pattigham, sondern zwischen den Girlanden eingeschoben, dennoch ist eine große Ähnlichkeit in der Gesamtgestaltung erkennbar. Anders als in Pattigham, treten hier jeweils zwei Rosen oder Blumen nebeneinander auf, mit Ausnahme oberhalb der untersten Girlande auf dem vertikalen Rahmenteil des mittleren Pfeifenfeldes im Orgelprospekt. Stilistisch scheint Schönberg bereits etwas weiter entwickelt zu sein wie Pattigham. Dasselbe gilt für die Rocailles, die in Schönberg wesentlich bewegter und feingliedriger ausgeformt sind als in Pattigham.

Ungewöhnlich erscheinen die auf den vertikalen Rahmenteilern der Pfeifenfelder in den beiden symmetrisch angeordneten Außenfeldern des Orgelprospekts von Pattigham applizierten Rocailles. Eher sind derartige Rocailles seitlich angebracht. Es gibt aber ein wesentliches Detail am Orgelgehäuse von Pattigham, was dafür sprechen würde, dass die ungewöhnlich erscheinende Anbringung der Rocailles original ist. An den vertikalen Rahmenteilern beidseitig des Mittelturms des Orgelgehäuses von Pattigham (Abb. 13) im Bereich neben den Schleierbrettern fallen auf die vertikalen Rahmenteilern applizierte Girlanden auf, welche nach oben hin in Rocailles auslaufen. Letztere korrespondieren mit dem Gurtgesims des Mittelturms. Dieses Gurtgesims tritt ebenso in den beiden äußeren Seitenfeldern auf. Beim genaueren Betrachten der seitlich applizierten Rocailles fällt auf, dass auch diese Girlanden mit aufnehmen. Zum Gurtgesims der äußeren beiden Pfeifenfelder hin geht die jeweilige Rocaille in eine Girlande über, welche wiederum mit dem Gurtgesims korrespondiert. Diese Ähnlichkeit erlaubt einmal mehr die Feststellung, dass Stephan Gast I von den Orgeln des Johann Peter Plersch beeinflusst worden sein muss. Aufgrund der vielen stilistischen Übereinstimmungen mit gesicherten Orgeln von Stephan Gast I hinsichtlich deren Prospektgestaltung kann das Orgelgehäuse von Pattigham jedenfalls in das engere Umfeld dieses Orgelbauers aufgenommen werden. Ein Dekor aus Girlanden und Rocailles kommt bei allen anderen erhalten gebliebenen Orgeln von Stephan Gast I nicht vor, was ebenso auf eine frühere Entstehungszeit hindeutet.

Rückkehr zu Übereinstimmungen bei Gast Orgelgehäuse

Es gibt noch ein weiteres Detail im Orgelgehäuse, welches offensichtlich bei den größeren Orgeln von Stephan Gast I umgesetzt wurde und bei Johann Peter Plersch in dieser Form nicht vorkommt. Es ist die Ausprägung des Orgelfußes, welcher in Mühlheim am Inn und Pram übereinstimmt, außerdem in Peterskirchen - dieses Orgelgehäuse kann wegen fehlender Archivalien nur stilistisch Stephan Gast I zugeschrieben werden. Zudem fällt über dem Orgelfuß ein breites profiliertes Sockelgesims am Orgelgehäuseoberkasten (Abb. 21) auf, was bei Orgeln von Johann Peter Plersch nicht so markant in Erscheinung tritt. Beide Merkmale, breites profiliertes Sockelgesims und der zu Voluten ausgeformte

Orgelfuß, kommen bei der 1733 von Johann Baptist Kronthaler für die Pfarrkirche Ried bei Landeck erbauten Orgel (Abb. 6) vor. Erhalten blieb das Gehäuse einer im Jahr 1755 von Johann Baptist Kronthaler erbauten Orgel für die Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee.⁵⁴



Abbildung 16: *Orgel der Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee. Orgelgehäuse von Johann Baptist Kronthaler aus dem Jahr 1755*

Dieser Orgelprospekt (Abb. 16)⁵⁵ ist ebenso fünfteilig angelegt, wie in Ried im Inntal. Jedoch gibt es hier keine seitlich zu Voluten geformten Aufsätze. Auch diverse Zierraten im Gesimsbereich oder den vertikal dazwischenliegenden Gehäuseteilen fallen hier weg. Im Grundtypus weist der Orgelprospekt aus der Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Orgelprospekt der Pfarrkirche Pattigham auf. Alleine anhand des Vergleichs der Orgelprospekte von Ried im Inntal aus dem Jahr 1733 und jenem der Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee aus dem Jahr 1755 kann von einer stilistischen Änderung

der Gehäuse von Orgeln des Johann Baptist Kronthaler gesprochen werden. Sein Sohn Joseph Joachim Kronthaler erbaute 1760 eine Orgel für die heutige Pfarrkirche Kirchdorf am Inn, an der Veichtmayr, Plersch und Gast I Reparaturen durchführten, wie erwähnt. Bislang ist kein Orgelgehäuse von Joseph Joachim Kronthaler bekannt. Es darf aber angenommen werden, dass zwischen Orgelgehäuse von Vater und Sohn Kronthaler eine Ähnlichkeit bestand. Der Orgelfuß in der Pfarrkirche Ried bei Landeck ist in den seitlichen Ausläufern zusätzlich durch darauf applizierte Voluten verziert. Bei allen bisher bekannten und gesicherten Orgelgehäuse von Stephan Gast I fehlen die applizierten Voluten am Orgelfuß. Das geht aber auch mit der wesentlich späteren Entstehungszeit der Orgeln von Stephan Gast I und der damit erfolgten stilistischen Entfernung spätbarocker Orgelgehäuse, wie jene des Johann Baptist Kronthaler, einher.

Es gibt noch eine Übereinstimmung im Orgelprospekt der Orgel aus Pattigham mit jenem in der Pfarrkirche Ried bei Landeck, aber auch mit dem wesentlich später entstandenen Orgelprospekt der Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee. Das

⁵⁴Vgl. Brenninger 1978, S. 81.

⁵⁵Kronthaler, Orgelprospekt der Filialkirche St. Georgen in Dießen am Ammersee, Wikipedia, URL: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/18/St._Georg_\(Die%C3%9Fen-St._Georgen\)_Orgel.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/18/St._Georg_(Die%C3%9Fen-St._Georgen)_Orgel.jpg), (Zugriff: 08.08.2024).



Abbildung 17: *Orgel der Pfarrkirche Ried bei Landeck (Tirol). Erbaut 1733 von Johann Baptist Kronthaler. Linkes Seitenfeld*



Abbildung 18: *Orgel der Pfarrkirche Pattigham. Linkes Zwischenfeld der Stephan Gast I zugeschriebenen Orgel aus der Zeit zwischen 1763 und ca. 1780. 1994/1995 Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon*

Kranzgesims der beiden Zwischenfelder neben dem Mittelturm der Kronthaler-Orgel von Ried bei Landeck ist auf dieselbe Art geformt (wenn auch steiler ansteigend), wie bei den Zwischenfeldern neben dem Mittelturm der Orgel von Pattigham. Konkret handelt es sich dabei um ein, je nach Situierung des Zwischenfeldes nach links oder rechts als Kurve ansteigendes profiliertes Kranzgesims, welches unmittelbar vor dem Übergang zum vertikalen Rahmenteil des Mittelturms über Eck in ein geradliniges profiliertes Kranzgesims ausläuft. Dasselbe lässt sich auch am Gehäuse der aus der Werkstatt Gast stammenden Orgel in der Pfarrkirche Eberschwang, sowie am Gehäuse der 1785 von Stephan Gast I erbauten Orgel der Pfarrkirche Pram (Abb. 27) feststellen. Interessanterweise gehen die Zwischenfelder der zwei Jahre später, 1787, aufgestellten Orgel von Stephan Gast I in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn (Abb. 21) in Form einer weiteren Rundung zum Mittelturm über, wie auch an den Seitenfeldern der Orgel in Sigharting (Abb. 30) und bei den erhalten gebliebenen profilierten Kranzgesimsen der Seitenfelder vom Gehäuse der 1790 erbauten Orgel für die Pfarrkirche Roßbach (Abb. 32). Unklar sind derzeit noch die sichtbaren Einschnitte in den Kranzgesimsen der Zwischenfelder des Orgelgehäuses von Mühlheim am Inn. Es könnte sich aber um eine noch von Stephan Gast I geänderte Version der Zwischenfelder handeln. Dass hier ursprünglich ein Kranzgesimsverlauf wie in Pattigham vorgesehen gewesen sein könnte, kann aufgrund des anderen Kurvenverlaufs ab der vom Beginn des Kranzgesimsprofils an den symmetrisch platzierten beiden Pfeifenaußenfelder ausgeschlossen werden.

Aus diesen Erkenntnissen lässt sich der Schluss ziehen, dass die früheste Entstehungszeit der höchstwahrscheinlich von Stephan Gast I erbauten Orgel für die Pfarrkirche Pattigham in die Jahre zwischen 1763 und um 1770 fällt. Als spätestster Zeitpunkt ist die Zeit um 1780 zu sehen. Bereits im Oktober 1770 erließ die kurfürstliche Regierung in München das kurfürstliche Generalmandat, welches hauptsächlich die Regelung der Baufinanzierung unbemittelter Gotteshäuser regeln sollte. Wichtig war neben vielen anderen Punkten die Beibehaltung einer *reinen und regelmäßigen Architectur* und es sollen [...] *alle überflüssige Stuckador- und andere öfters ungereimte und lächerliche Zierrathen abgeschnitten* [...] werden.⁵⁶ Genauso bedeutet der Erlass dieses Generalmandats aber auch, dass wohl keine derartigen Neuschöpfungen mehr erlaubt waren. Somit wäre von Seiten der kurfürstlichen Behörden 1770 als spätestster Zeitpunkt für derartige dekorative Ausformungen am Interieur von sakralen Bauten möglich gewesen. Allerdings gab es immer wieder Verschiebungen und eine längere Beibehaltung eines Stils.

In lokaler Nähe zur Wippenhamer Orgelbauwerkstatt von Stephan Gast I lässt sich die Rocaille als Dekorelement noch bis in die späten 1770-er Jahre anhand eines exemplarischen Beispiels nachweisen. Etwa ist das am Oratorium neben der später entstandenen Kanzel im Chor der Pfarrkirche Aspach der Fall. Im Jahr 1777 fertigte der Altheimer Tischler Joseph Metzler dafür ein neues *Gätter zum Oratorium* für 19 Gulden,⁵⁷ welches heute nicht mehr vorhanden ist.⁵⁸ Die Rocailles (*Laubwerck*) auf der Brüstung des Oratoriums aus dem Jahr 1777 gehen auf den Rieder Bildhauer Franz Mathias Schwanthaler (1714-1782)⁵⁹ zurück.⁶⁰

Eine andere Ausformung als bei Orgeln von Johann Peter Plersch und Joseph Joachim Kronthaler weisen die Schleierbretter der Orgeln von Stephan Gast I auf. Aufgrund der erfolgten Freilegung der Erstvergoldung an den erhalten gebliebenen Schleierbrettern des Orgelgehäuses der von Stephan Gast I im Jahr 1790 erbauten Orgel für die Pfarrkirche Roßbach lässt das Schleierbrett des linken Seitenfeldes (Abb. 19) im Orgelgehäuse von Roßbach einen direkten Vergleich mit jenem des linken Seitenfeldes des Orgelgehäuses von Pattigham (Abb. 20) zu. Die Schleierbretter aus dem Orgelgehäuse von Pattigham weisen im Vergleich zu jenen aus Roßbach eine etwas zurückhaltende skulpturale Ausprägung auf. Das lässt sich auch an den Girlanden und Rocailles in Pattigham beobachten, was ein Hinweis auf eine frühere Entstehungszeit ist.

⁵⁶Vgl. Feldbaum, Matthias: Der kurbayerische Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl (1707-1785), München 1996 [Miscellanea Bavarica Monacensia Band 167], S. 18, 19.

⁵⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 223.

⁵⁸Vgl. Martin, Franz: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau. Band 30, Wien 1947, Abb. 193.

⁵⁹Vgl. Achleitner, Helga: Johann Peter der Ältere Schwanthaler 1720 - 1795. Der bayerisch-österreichische Rokokobildhauer. Eine Stilanalyse, Ried 1991, S. 20, 103.

⁶⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 223. Franz Martin datiert diese Arbeit fälschlicherweise in das Jahr 1778. Vgl. Martin 1947, S. 41, 385.



Abbildung 19: *Orgel der Pfarrkirche Roßbach. 1790 erbaut von Stephan Gast I. 2011 Neubau des Klangwerks durch Roland Hitsch, Salzburg. 2011 Neubau des Gehäuses durch Josef Gottfried, Roßbach, unter Verwendung historischer Teile. Originales Schleierbrett im linken Seitenfeld der Orgel*



Abbildung 20: *Orgel der Pfarrkirche Pattigham. Schleierbrett im linken Zwischenfeld der Stephan Gast I zugeschriebenen Orgel aus der Zeit zwischen 1763 und ca. 1780. 1994/1995 Restaurierung von Orgelbauer Ferdinand F. Salomon*

Insgesamt sprechen die stilistischen Merkmale des Orgelgehäuses von Pattigham sehr für eine frühe Orgel von Stephan Gast I, welche unter eventueller Mitarbeit von Johann Peter Plersch in den Jahren nach 1763 bis spätestens in der Zeit um 1780 entstanden ist. Die Prospektgestaltung dürfte Stephan Gast I mit Anleihen von Gestaltungselementen der Orgelbauer Kronthaler, Leonhard Veichtmayr und Johann Peter Plersch zusammengestellt haben.

1787 errichtete Stephan Gast I (1733-1791), Begründer der Wippenhamer Orgelbaudynastie, die Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn (Abb. 21).⁶¹ Gast ersetzte mit seinem Orgelneubau ein Vorgängerinstrument, von dem jedoch bis auf Reparaturen keine Fakten überliefert sind. 1737 und 1738 erfolgte die Stuckierung der Kirche von Mühlheim am Inn durch den Mauerkirchner Stuckateur Johann Michael Vierthaler, sowie die Freskierung durch den Mauerkirchner Maler Johann Georg Reischl und den Braunauer Maler Johannes Paulus Erlmillner.⁶² Gerhard Staudigl, welcher auch diese Namensschreibweise des Malers Erlmillner vorschlägt, setzt die Jahre 1736/37 als Zeitraum der Tätigkeiten von Erlmillner und Reischl in der Pfarrkirche Mühlheim an.⁶³ 1738 erfolgte auch eine

⁶¹Siehe Kapitel 5, S. 73.

⁶²Vgl. Neuner, Franz: Die Kirche in Mühlheim am Inn. Baugeschichte und ästhetische Würdigung. Sonderabdruck der »Neue Warte am Inn«, 2. Aufl., Braunau am Inn 1952, S. 10, 11.

⁶³Vgl. Staudigl, Gerhard: Biografische Aufarbeitung zum Barockmaler Johannes Paulus Erlmillner und die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Familien Maisthuber/Sing, in: Museum Innviertler Volks-

Reinigung der Orgel zum Preis von 24 Gulden vom Passauer Orgelbauer Johann Ignaz Egedacher (1675-1744)⁶⁴. Sie war durch Staub ruiniert worden, wie der Rechnung zu entnehmen ist.⁶⁵



Abbildung 21: *Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn. 1787 erbaut von Stephan Gast I*

Die Vorgängerorgel der Gast-Orgel muss im Jahr 1738 bereits auf der zweiten Empore gestanden sein, da laut einem Rechnungszettel vom Jahr 1726 auf der *Porkürch* und *Oberen Porkürch* Arbeiten durchgeführt wurden.⁶⁶ 1737 sind Arbeiten im Bereich der Emporen *Parrkhürh(en)* von Zimmerermeister Veith Moshammer und dessen Mitarbeitern nachweisbar.⁶⁷ Die Westansicht (Abb. 22) zeigt die beiden Emporen, wobei die untere Empore älteren Datums ist, da sie noch die Beschriftungen einstiger Apostelbilder aufweist, an deren Stelle 1737/38 die Stuckierung von Johann Michael Vierthaler und dessen Werkstatt trat. Die untere Empore dürfte um 1687/88 entstanden sein, da die Rechnung des Braunauer Malers Georg Puchner vom 27. Juni

1687 in Öl gemalte Bildnisse der 12 Apostel auf der *Pahrrkhirchen*, also der Empore verzeichnet.⁶⁸ Pfarrer Dr. Franz Neuner war der Meinung, es würde sich statt Apostelbildnisse um Apostelkreuze an den Wänden handeln und war der Ansicht, dass der Preis des Malers für Bildnisse zu gering sei.⁶⁹ Mit dem Begriff *Pahrrkhirchen* ist jedoch die Empore gemeint, weshalb es sich dabei um heute nicht mehr vorhandene Bildnisse der 12 Apostel handelte.⁷⁰ Im Zusammenhang mit den in Braun gefassten Emporensäulen (Abb. 22) und dem horizontalen Träger der unteren Emporen dürfte auch eine weitere Rechnung von Georg Puchner zu sehen sein, welche unter dem 23. November 1687 die

kundehaus (Hg.): Der Bundschuh. Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel. Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus, Bd. 21, Ried im Innkreis 2018, S. 24–28, hier S. 24, 28.

⁶⁴Vgl. Brenninger 1978, S. 69.

⁶⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 232.

⁶⁶Vgl. Neuner 1952, S. 9, 20 hier Endnote Nr. 13.

⁶⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 231.

⁶⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 245.

⁶⁹Vgl. Neuner 1952, S. 15, 22 - hier Fußnote 38.

⁷⁰In der Originalrechnung von Georg Puchner vom 27. Juni 1687 ist oberhalb des Wortteiles *Pahrr* mit Bleistift die Transkription *Pfarr* hinzugefügt worden, welche auf Pfarrer Dr. Neuner zurückgehen dürfte. Somit handelt es sich um ein Versehen bei der Transkription und das würde auch erklären, wie Pfarrer Dr. Neuner zum Schluss kam, es könne sich nicht um Apostelbildnisse handeln.

vier Seitenaltargemälde, die Vergoldung und Versilberung derselben, sowie die Fassung der Altäre in *Prauniert* auflistet.⁷¹ Die Seitenaltäre waren ursprünglich also braun gefasst. Da Puchner die Apostelbildnisse an der Empore malte, kann davon ausgegangen werden, dass auch die ursprüngliche Fassung der sichtbaren Holzteile der Empore in brauner Farbfassung auf ihn zurückgeht. Spätere Neufassungen werden vermutet. Die Farbwahl der Grisaille-Malerei⁷² an der Orgelempore in Brauntönen⁷³ könnte auf die vorhandene Fassung der unteren Empore zurückgehen. Die gegenwärtige Fassung des Orgelgehäuses in Form der braunen Bierlasur stellt jedoch einen völlig anderen Farbton dar.

Im konvex geschwungenen Mittelfeld der Orgelempore zeigt das Engelskonzert (Abb. 23), dessen Grisaille-Malerei in den Grundzügen wohl noch auf die Maler Johann Georg Reischl und Johannes Paulus Ermillner zurückgeht, eine von der Hl. Cäcilia bespielte Orgel (Abb. 24). Ob es sich bei diesem Instrument um eine Abbildung jener Orgel handelt, welche Egedacher 1738 gereinigt hat, dafür gibt es keinen Hinweis. 1776 führte der Münchner Orgelbauer Simon Reisberger⁷⁴ eine Reparatur der Vorgängerorgel aus.⁷⁵

Am 25. März 1787 wurde die heutige Orgel vom Wippenhamer Orgelbauer Stephan Gast I (1733-1791) aufgestellt.⁷⁶ Beim Aufstellen der Orgel am selben Tag hat sich eine weitere Person im Inneren des Orgelgehäuses verewigt, von der bislang nur der Vorname Anton bekannt war. Wie im Kapitel 5 auf Seite 74 erwähnt, dürfte es sich bei dieser Person um den Schreiner Anton Hueber handeln.⁷⁷ Die Scharniere für die Gehäusetüren, sowie die Befestigungsbänder für das Orgelgehäuse fertigte der Schmied Franz Lambrecht, wie sich der Jahresrechnung von 1787,⁷⁸ sowie der dazugehörigen Einzelrechnung entnehmen lässt.⁷⁹ Franz Lambrecht war Schmied in Mühlheim am Inn und starb am 12. Februar 1802 im Alter von 76 Jahren im Schmiedhaus Mühlheim 14.⁸⁰ Möglicherweise war die Orgelempore ursprünglich durch eine Tür abgeschlossen, da die Rechnung des Altheimer Schlossermeisters Franz Kipferling vom 2. April 1787 ein neues französisches Schloss *an die Orgel Thier* verzeichnet.⁸¹

⁷¹Siehe archivalischer Anhang, S. 246.

⁷²Mit der Grisaille-Malerei (mehrere Abtönungen in den unterschiedlichen Helligkeiten einer Farbe) ist häufig eine Malerei grau in grau gemeint. Vgl. Jahn, Johannes / Lieb, Stefanie: Wörterbuch der Kunst, 13. Aufl., Stuttgart 2008, S. 140.

⁷³Die Grisaille-Malerei kommt nicht nur in Grautönen vor, Braun- oder Grüntöne sind ebenso möglich. Vgl. Wetzel, Christoph: Wörterbuch der Malerei, 5. Aufl., Ditzingen 2018, S. 64.

⁷⁴Vgl. Brenninger 1978, S. 61.

⁷⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 234

⁷⁶Siehe Kapitel 5, S. 73.

⁷⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 250.

⁷⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 250.

⁷⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 250.

⁸⁰Lambrecht, Sterbeeintrag des Franz Lambrecht vom 12. Februar 1802: Pfarre Mühlheim am Inn, Sterbebuch 01a (I) 1780-1865, S. 18, Matricula Online, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/muehlheim-am-inn/301%252F01a/?pg=18>, (Zugriff: 28.07.2024).

⁸¹Siehe archivalischer Anhang, S. 249.



Abbildung 22: *Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Westempore*



Abbildung 23: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Westempore, mittlere Stuckkartusche mit Engelskonzert als Grisaille-Malerei, um 1738

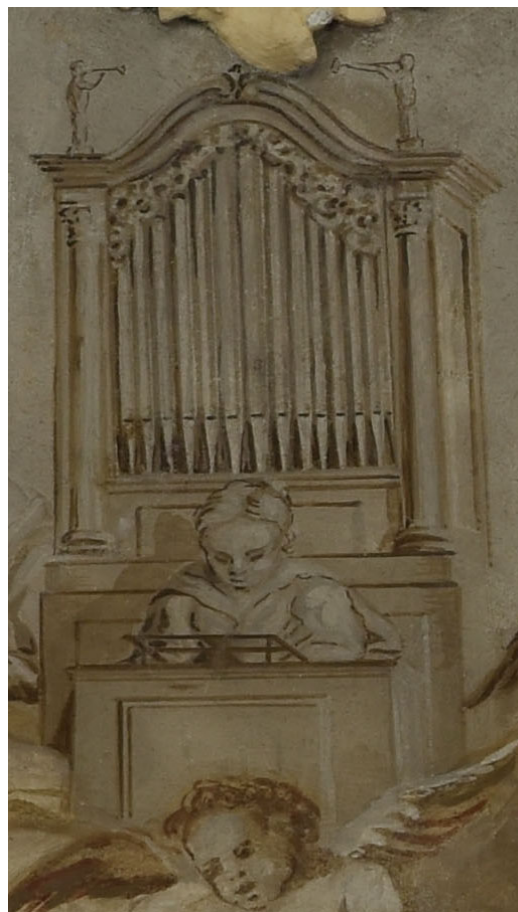


Abbildung 24: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Westempore, Detail mit Orgel und Hl. Cäcilia aus dem Engelskonzert als Grisaille-Malerei, um 1738



Abbildung 25: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Eisenhebel linksseitig des freistehenden Spieltisches

mit jeweils kurzer Oktave, wovon acht Register auf das Manual und zwei auf das Pedal entfallen. Die Registeranzahl wurde seit 1787 nicht erweitert.

Einige Jahre zuvor, 1782, erhielt Stephan Gast I für eine Orgelreparatur der Orgel in der Pfarrkirche St. Martin im Innkreis 225 Gulden.⁸⁴ Wegen der relativ hohen Preissumme und dem Umstand, dass diese Pfarrkirche 1781 eine Erweiterung und Neugestaltung des Innenraums erhielt, darf für das Jahr 1782 ein Orgelneubau durch Stephan Gast I angenommen werden.⁸⁵ Bereits 1773 erfolgte durch Stephan Gast I eine Reparatur der Vorgängerorgel, wofür er 12 Gulden und 24 Kreuzer erhielt.⁸⁶

Im Zusammenhang mit dem bis auf acht originalen Pfeifen nicht mehr vorhandenen Holzregister *Portun 8'* in der Orgel desselben Orgelbauers in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn ist interessant, dass für die Orgel von St. Martin dieses Register auch nachweisbar ist. Auf der c-Pfeife des dortigen Registers Bordon war mit Tinte geschrieben, folgende Aufschrift lesbar: *Holzprinzipal - Hochwürdiges Gotteshaus 1782*.⁸⁷ Leider fehlen in den Kirchenrechnungen von St. Martin

Die Kosten der Orgel beliefen sich auf 300 Gulden.⁸² Dazu kamen noch weitere zehn Gulden für einen nachgemachten kleinen Blasbalg.⁸³ Die Gesamtkosten für die Orgel betrugen somit 310 Gulden. Ein Kostenvoranschlag, der die genaue Disposition der Orgel enthält, blieb nicht erhalten. Informationen über die Erstfassung des Orgelgehäuses gehen aus den vorhandenen Archivalien nicht hervor.

Heute weist die Orgel zehn Register (Abb. 25, 26) auf, ein Manual und Pedal



Abbildung 26: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Eisenhebel rechtsseitig des freistehenden Spieltisches

⁸²Siehe archivalischer Anhang, S.236, 248.

⁸³Siehe archivalischer Anhang, S. 248.

⁸⁴Vgl. Greil, Josef: Sankt Martin im Innkreis, St. Martin im Innkreis 1984, S. 97.

⁸⁵Vgl. Leitner 2020, S. 917.

⁸⁶Vgl. Greil 1984, S. 97.

⁸⁷Vgl. ebd., S. 97.

die Rechnungen aus dem Jahr 1782.⁸⁸ Erhalten blieb jedoch eine Rechnung von Stephan Gast I, ausgestellt am 15. Juli 1785, wofür er 4 Gulden für das [...] *einstimmen der Orgl* [...] in der Pfarrkirche St. Martin erhielt, woraus sich ein zuvor erfolgter Orgelneubau schließen lässt.⁸⁹ Stephan Gast I wäre wohl kaum für das Einstimmen dieser Orgel kontaktiert worden, hätte er das Instrument nicht gebaut. In den späteren Jahren gab es bis in das 20. Jahrhundert hinein immer wieder Reparaturen und Erneuerungen an diesem Instrument.⁹⁰ Diese Orgel wurde beim Einsturz des Turmes am 17. Juli 1963 zerstört.⁹¹



Abbildung 27: *Orgel der Pfarrkirche Pram. 1785 erbaut von Stephan Gast I. 1887 und 1981 Umbau bzw. Neubau des Klangwerks*

1785 baute Stephan Gast I (1733-1791) eine Orgel mit 12 Registern für die Pfarrkirche Pram zum Betrag von 167 Gulden und 30 Kreuzern, wobei Ignaz Palmstorfer Joseph Gast (1762-1829) als Orgelbauer angab,⁹² was nicht stimmen kann, da dieser erst Jahre nach dem Tod seines Vaters die Werkstatt übernahm. Sehr wahrscheinlich ist aber, dass Joseph Gast 1785 als damals 23-jähriger Sohn des Orgelbauers an der Herstellung dieses Instruments bereits beteiligt war. An der Rückwand vom erhaltenen Orgelgehäuse Pram befindet sich am Übergang von der West- zur Südseite eine Inschrift eines Fassmalers aus dem

Jahr 1793, deren oberster Teil durch ein Holzbrett verdeckt ist. Der lesbare Teil der Inschrift lautet: *Mayer Mallergesel von Ried an(n)o 1793*. Dabei handelt es sich um den Malergesellen Martin Mayr, welcher am 23. September 1799 in Ried im Innkreis im Alter von 33 Jahren verstarb.⁹³ Die Gast-Orgel von Pram wurde anlässlich der Innenrenovierung der Pfarrkirche Pram in den Jahren 1888 bis 1891 von Orgelbauer Johann Lachmayr aus Linz-Urfahr umgebaut.⁹⁴ Da die beiden Westemporen baufällig geworden

⁸⁸OÖLA, Herrschaftsarchiv Aurolzmünster Hauptbestand, Sch. 29. St. Martinsgotteshaus zu St. Martin, b) Kirchenrechnungen 1680-1798, 2. Teil 1781-1798.

⁸⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 108.

⁹⁰Vgl. Greil 1984, S. 97.

⁹¹Vgl. ebd., S. 101.

⁹²Vgl. Palmstorfer, Ignaz: Geschichte der Pfarre Pram von 903 bis 1903. Ein Gedenkblatt zur tausendjährigen Jubelfeier, Ried im Innkreis 1903, S. 7.

⁹³Mayr, Sterbeeintrag des Martin Mayr vom 23. September 1799: Pfarre Ried im Innkreis, 301/05 Sterbebuch 05 (V) 1798-1832, S. 25, Matricula online, URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/ried-im-innkreis/301%252F05/?pg=33>, (Zugriff: 27.08.2024).

⁹⁴Vgl. Palmstorfer 1903, S. 9, 21.

sind, kam es 1901 zu einer Erneuerung derselben.⁹⁵ Die beiden Emporen sicherte eine Eisenkonstruktion der Firma Gridl in Wien.

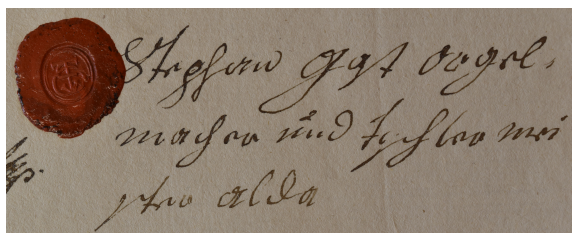


Abbildung 28: Siegel und Unterschrift von Stephan Gast I auf der Rechnung vom 21. April 1790

1902 stellte Orgelbauer Josef Steininger aus Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach die Orgel auf der neuen Musikempore neu auf und führte eine Reparatur durch, bei der auch zwei neue Register angefertigt wurden. Der Orgelbauer erhielt für diese Arbeiten 1000 Kronen.⁹⁶

Einer der letzten Orgelneubauten von Stephan Gast I dürfte jener der Orgel von Sigharting in den Jahren 1789 bis 1790

gewesen sein. Schon 1786 stellte Stephan Gast I eine Orgel aus der Schlosskapelle von Eberschwang in Sigharting auf, welche 1789 abgebrochen wurde.⁹⁷

Den Orgelneubau in Sigharting dokumentiert sowohl die Gesamtrechnung dieser Kirche für das Jahr 1790,⁹⁸ als auch die dafür am 21. April 1790 von Stephan Gast I ausgestellte Rechnung für die Orgel, welche sich auf 145 Gulden belief.⁹⁹ Diese Orgel mit 380 Pfeifen bestand aus den drei Holzregistern *Koppel*, *Flöten*, *Subpaß*, sowie aus den vier Metallregistern aus Zinn *Prinzipal*, *Quint*, *Oktav*, *3 fache Mixtur*. Der Zusatzeintrag, dass das Manual vorwärts geschlagen wird, weist auf einen freistehenden Spieltisch hin mit Blick zum Hochaltar, wie es auch in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn der Fall ist. Auf der Rechnung unterzeichnete der Orgelbauer neben seinem Siegel (Abb. 29), welches die zu einer Ligatur zusammengeführten Buchstaben *STG* zeigt, mit den Worten *Stephan*



Abbildung 29: Siegel von Stephan Gast I auf der Rechnung vom 21. April 1790

⁹⁵Vgl. Palmstorfer 1903, S. 9-10.

⁹⁶Vgl. ebd., S. 11.

⁹⁷Vgl. Ruttman, Rupert: Die Pfarrkirche und ehemalige Schloßkapelle zum heiligen Pankratius in Sigharting, in: Institut für Landeskunde von Oberösterreich (Hg.): Oberösterreichische Heimatblätter, Linz 1965, S. 67–80, (Jahrgang 19 Heft 3/4), hier S. 72.

⁹⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 109.

⁹⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 110.

Gast Orgelmacher und Tischlermeister alda (Abb. 28). Eine undatierte Rechnung des Sighartinger Maurermeisters Joseph Dandler gibt Aufschluss über die Platzierung der ursprünglichen Windversorgung für die Orgel.¹⁰⁰ Die Blasbälge der Orgel wurden im Dachboden der Kirche über der Orgel aufgestellt und die Maurer mussten zwei Löcher durch das Gewölbe schlagen, um die Riemen zum Aufziehen der Blasbälge durchziehen zu können. Auch in Mühlheim am Inn sind die ursprünglichen Blasbälge im Dachbodenbereich über der Orgel platziert gewesen. Im Dachboden der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn steht noch eine alte Blasbalganlage mit Keilbälgen (Abb. 10), welche zumindest noch von der Schwarzmayr-Orgel aus dem Jahr 1816 stammen dürfte, vielleicht aber auch älteren Datums ist. 1792 marmorierte Matthias Engel aus Lambrechten das Gehäuse der 1790 aufgestellten Orgel von Stephan Gast I in Sigharting. Es kam dabei zur Vergoldung von Schnitzwerk, Bildhauerarbeit und Stäben. Zusätzlich fasste Matthias Engel auch die Kanzel. Für beide Arbeiten erhielt er 132 Gulden.¹⁰¹ Der Braunauer Orgelbauer Franz Sales Ehrlich baute eine neue Klaviatur und ein neues Achtfußregister ein.

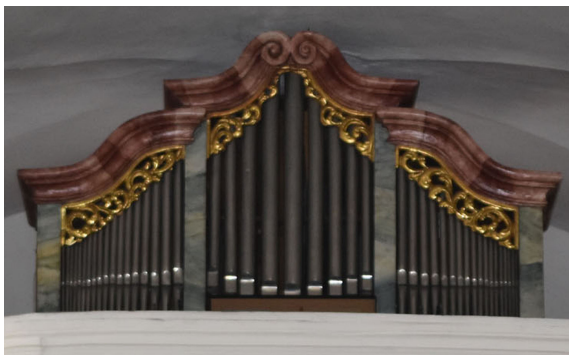


Abbildung 30: *Orgel der Pfarrkirche Sigharting. Erbaut 1789/1790 von Stephan Gast I. Gehäuse erhalten*

1918 baute Orgelbauer Josef Steininger aus Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach die neuen Register *Philomele* 8', *Flöte* 4' und *Subbaß* 16' ein. Ebenso vergrößerte er die Mixtur und stellte einen neuen Spieltisch mit neuer Klaviatur auf.¹⁰² 1941 folgte von seinen Söhnen, den Gebrüdern Steininger, der Einbau eines Gebläses und 1942 des Registers *Salicional*. 1946 wurde die Orgel mit einem Gebläse der Firma Laukhuff in Weikersheim versehen. 1952 arbeitete Orgelbauer Steininger nochmals an dieser Orgel und ergänzte das gebrochene

Pedal und Manual durch zwei links und rechts hinter der Orgel stehende Holzpfeifentrakte und stellte einen neuen Spieltisch auf. 1952 ist eine Gehäuserestaurierung von Klothilde Rauch dokumentiert. 1956 folgte eine Generalreparatur der Orgel durch Orgelbauer Mauracher aus Salzburg, welcher für das achtregistrige Orgelwerk 127 Holz- und 275 Zinnpfeifen angab. Aus der Gast-Orgel sollen 1965 noch Teile der Mixtur und Quint, die Windlade und Subbaß Pfeifen vorhanden gewesen sein. Orgelbauer Eisenbarth aus Passau überholte 1962 die Orgel, und die Stimmung erfolgte im selben Jahr durch den

¹⁰⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 114.

¹⁰¹Vgl. Ruttmann 1965, hier S. 73.

¹⁰²Vgl. Ruttmann, Rupert: Sigharting. Heimatbuch, Mattighofen 1989, S. 87.

Orgeltechniker Stefan Stech aus Linz.¹⁰³ Das Orgelgehäuse der Pfarrkirche Sigharting (Abb. 30) ist erhalten. Auch von der früheren Spielmechanik dürften noch Teile vorhanden sein.¹⁰⁴

1790 baute Stephan Gast I eine neue Orgel mit sechs Register und Pedal für die Pfarrkirche Roßbach, die nach derzeitigem Forschungsstand letzte nachweisbare Orgel vom Gründer der Orgelbaurdynastie Gast-Schwarzmayr. Der Eintrag in der Kirchenrechnung von 1790 bezeichnet den Orgelbauer merkwürdigerweise als *Johann Stephann Gast*.¹⁰⁵ Einen Johann Stephan Gast gab es jedoch nicht. Es kann sich dabei nur um Stephan Gast I handeln. Die Kirchenrechnung gibt an, dass der Orgelbauer am 23. Oktober 1790 160 Gulden als Gesamtsumme für die Orgel erhalten hat und *Gutthätter* der Pfarre Roßbach 100 Gulden dafür aufgebracht haben, sodass letztendlich noch eine Auszahlung von 60 Gulden erfolgte.



Abbildung 31: *Orgel der Pfarrkirche Roßbach. 1790 erbaut von Stephan Gast I. Neubau 1936 durch die Gebrüder Mauracher aus Linz mit Änderung und Weiterverwendung der Kranzgesimse und Schleierbretter der Gast-Organ*

In der Kirchenrechnung des Jahres 1789 findet sich kein Eintrag über die Auszahlung für den Orgelneubau, sodass die Aufstellung der Orgel für das Jahr 1790 gesichert ist. Die Einzelrechnungen über die 100 Gulden, sowie die weiteren 60 Gulden blieben nicht erhalten. Es wäre denkbar, dass Stephan Gast I die erste Rechnung über 100 Gulden ausgestellt hat und die Ausstellung der zweiten Rechnung über 60 Gulden von seinem Sohn Joseph Gast erfolgte und der Schreiber in der erhalten gebliebenen Jahresrechnung der Pfarre Roßbach anstelle des Vornamens Joseph irrtümlich den Vornamen Johann hingeschrieben hat. Somit würde der Rechnungseintrag zwei Auszahlungen der Orgelbauer - von Stephan Gast I und dessen Sohn und Werkstattfolger Joseph Gast - beinhalten. Auch für den 1787 erfolgten Orgelneubau von Stephan Gast I in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn erhielt im Jahr 1790 bereits sein Sohn Joseph Gast eine letzte Auszahlung.¹⁰⁶ Die Kirchenrechnung von Roßbach aus dem Jahr 1790 übermittelt aber noch weitere interessante Details. Die gotische Empore im Mittelschiff der dortigen Pfarrkirche wies zur Erbauungszeit der Orgel bereits eine hölzerne Emporenbrüstung aus der Zeit der

¹⁰³Vgl. Ruttmann 1965, hier S. 73.

¹⁰⁴Vgl. Frieberger 1984, S. 207.

¹⁰⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 92.

¹⁰⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 240.

Stuckierung durch den Mauerkirchner Stuckateur Johann Michael Vierthaler auf. In den an das Mittelschiff angebauten Seitenschiffen gab es bis dahin keine Emporen. In die Seitenschiffe hinein wurde 1790 die Empore erweitert.¹⁰⁷



Abbildung 32: *Orgel der Pfarrkirche Roßbach. 1790 erbaut von Stephan Gast I. 2011 Neubau des Klangwerks durch Roland Hitsch, Salzburg. 2011 Neubau des Gehäuses durch Josef Gottfried, Roßbach, unter Verwendung historischer Teile*

Eine erste Reparatur der Gast-Orgel in Roßbach lässt sich im Jahr 1853 nachweisen.¹⁰⁸ Es folgten weitere Reparaturen in den Jahren 1871,¹⁰⁹ 1872¹¹⁰ von Orgelbauer Franz Sales Ehrlich,¹¹¹ 1882¹¹² von Orgelbauer Franz Greifeneder,¹¹³ 1896¹¹⁴ von demselben Orgelbauer,¹¹⁵ 1900¹¹⁶ von Orgelbauer Josef Dünkel aus dessen Rechnung hervorgeht, dass die Windversorgung der Gast-Orgel durch zwei Blasbälge erfolgte,¹¹⁷ 1904,¹¹⁸ 1907¹¹⁹ reparierte Georg Mitterhauser eine hölzerne Orgelpfeife,¹²⁰ 1911¹²¹ lässt sich nochmals Orgelbauer Franz Greifeneder für Reparatur und Stimmung der Orgel nachweisen¹²² und 1930 erfolgte die letzte Reparatur der Gast-Orgel.¹²³

1936 wurde diese Orgel durch eine pneumatische Orgel mit zwei Manualen und Pedal aus der Orgelbauwerkstatt Gebrüder Mauracher in Linz ersetzt (Abb. 31).¹²⁴ Am 8. November 1936 fand die Orgelweihe statt. In der Rieder Volkszeitung wird berichtet,

¹⁰⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 93.

¹⁰⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 93.

¹⁰⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 93.

¹¹⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 93.

¹¹¹Siehe archivalischer Anhang, S. 95.

¹¹²Siehe archivalischer Anhang, S. 94.

¹¹³Siehe archivalischer Anhang, S. 96.

¹¹⁴Siehe archivalischer Anhang, S. 94.

¹¹⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 97.

¹¹⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 94.

¹¹⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 97.

¹¹⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 94.

¹¹⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 94.

¹²⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 98.

¹²¹Siehe archivalischer Anhang, S. 95.

¹²²Siehe archivalischer Anhang, S. 98.

¹²³Siehe archivalischer Anhang, S. 95.

¹²⁴Vgl. Katzlberger, Josef: Rossbach erklingt. Orgelweihe 28. August 2011, St. Johann am Walde 2011, S. 10.

dass die Orgel der Gebrüder Mauracher einen wunderbaren *Prinzipal* und *Sallizinal* aufweist.¹²⁵ Die Kosten für die Mauracher-Orgel betrugen 7200 Schilling.¹²⁶

Die Kranzgesimse und Schleierbretter der alten Gast-Orgel wurden wiederverwendet. Beim Kranzgesims des Mittelfeldes im Prospekt erfolgte eine Änderung. Die Mauracher-Orgel musste bereits 1938 repariert werden.¹²⁷ Es folgten weitere Reparaturen vor allem Anfang der 1990-er Jahre.¹²⁸ Die entsprechende Qualität der Mauracher-Orgel führte zu einem erneuten Orgelneubau, der 2011 abgeschlossen wurde. Im Zuge dieses Orgelneubaus von Orgelbauer Roland Hitsch aus Koppl bei Salzburg kam es zur Wiederverwendung und Restaurierung der Kranzgesimsteile der Orgel von Joseph Gast und ebenso der Schleierbretter. Das Orgelgehäuse schuf der Roßbacher Tischler Josef Gottfried.

In den Jahren 1788 und 1789 bekam der Orgelbauer Stephan Gast I weitere Auszahlungen für die neue Orgel in Mühlheim am Inn.¹²⁹ Eine offensichtlich letzte Zahlung für die Orgel im Jahr 1790 erhielt bereits dessen Sohn und Nachfolger in der Orgelbauwerkstatt, Joseph Gast (1762-1829). Stephan Gast I starb am 3. März 1791 in Wippenham. Laut Sterbebuch der Pfarre Gurten war *Hiziges Fieber* die Todesursache. Die Werkstatt übernahm die Witwe Agnes Gast, welche im Übergabsbrief an ihren Sohn Joseph Gast vom 22. April 1797 als verwitwete *Häußlerin und Orglmacherin zu Wippenham* bezeichnet wird.¹³⁰

Der Eintrag des Orgelmacherhauses in Wippenham 5 im Theresianischen Gültbuch von 1780 gibt an, dass Stephan Gast I (1733-1791) die Brandstatt im Jahr 1762 erwarb und auf dem Haus die Profession eines Uhr- und Orgelmachers ausübt, wovon er mit seiner Familie leben kann. Eine Kuh und ein Obstgarten im Ausmaß von 1/16 Tagwerk sicherten die Versorgung der Familie.¹³¹ Nach dem Tod von Stephan Gast I im März 1791 übernahm am 26. April 1791 mittels Erbrecht seine Witwe Agnes Gast das Orgelmacherhaus.¹³²

2.2 Joseph Gast (1762-1829)

Die Witwe Agnes Gast, geb. Wimmer, übergab das Orgelmacherhaus am 22. April 1797 ihrem älteren Sohn Joseph Gast (1762-1829), welcher den Orgelbaubetrieb übernahm. Letzterer kam am 27. Jänner 1762 in der Ortschaft Weinberg nahe Wippenham zur Welt.

¹²⁵N. N.: Roßbach, 30. November. (Neue Orgel), in: Rieder Volkszeitung 56. Jahrgang, Nr. 48 (3. Dezember 1936), S. 11, URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ivz&datum=19361203&query=%22Orgel%22%20%22Ro%C3%9Fbach%22&ref=anno-search&seite=11>, (Zugriff 01.08.2024).

¹²⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 95.

¹²⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 95.

¹²⁸Vgl. Katzlberger 2011, S. 10.

¹²⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 238, 238.

¹³⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 169.

¹³¹OÖLA, Theresianisches Gültbuch 1750, im Innviertel 1780, H562, fol 173-174.

¹³²OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, fol 16v.

Durch seine Heirat am 2. Mai 1797 mit der Witwe Theresia Schwarzmayr, geb. Weißenbrunner (1762-1830) wurde diese zur Hälfte Miteigentümerin des Orgelmacherhauses.

Sowohl der Heiratskontrakt des Joseph Gast mit Theresia Schwarzmayr, geb. Weißenbrunner (1762-1830) als auch der Übergabsvertrag des Orgelmacherhauses von der Witwe Agnes Gast an ihren Sohn Joseph Gast wurden bereits am 22. April 1797 ausgestellt.¹³³ Theresia Schwarzmayr, geb. Weißenbrunner (1762-1830) war in erster Ehe seit 7. Februar 1780 mit dem Wippenhamer Schullehrer und Mesner Sebastian Schwarzmayr (1744-1795) verheiratet.

Aus deren Ehe gingen die Söhne Sebastian (1787-1830) und Philipp Schwarzmayr (1794-1879) hervor, welche in der nachkommenden Generation der Orgelbauwerkstätte in Wippenham eine wichtige Rolle spielten. Wie bereits erwähnt, dürfte Joseph Gast beim Orgelbau für Pram im Jahr 1785 unter der Leitung seines Vaters Stephan Gast I mitgearbeitet haben. Auch in Mühlheim am Inn im Jahr 1787 trifft das wahrscheinlich zu.



Abbildung 33: *Orgel der Pfarrkirche Geinberg. 1792 erbaut von Joseph Gast. 1998 Neubau des Klangwerks durch S. F. Blank*



Abbildung 34: *Siegel und Unterschrift von Joseph Gast auf der Rechnung vom 9. Juni 1816*

Benedikt Pillwein führt eine Reihe von Orgeln an, welche in der Orgelbauwerkstätte Gast gefertigt wurden. Bei manchen Orgeln ist die Zuschreibung nicht korrekt. Andere Orgeln sind zwar der Orgelbauwerkstatt Gast zugewiesen worden, es fehlen aber teilweise Jahreszahl und Vorname des entsprechenden Orgelbauers. Etwa führt Pillwein in Treubach eine Orgel mit zehn

Registern von Gast in Wippenham an.¹³⁴ Angegebene Jahreszahlen und zugewiesene Orgelbauer aus der Familie Gast sind bei Benedikt Pillwein nicht immer korrekt angegeben. In manchen Fällen fehlen aber die archivalischen Nachweise, weshalb die Angaben von Pillwein die einzigen Hinweise sind. Da in der vorliegenden Arbeit kein Gesamtüberblick aller Gast-Orgeln gegeben werden kann, ist es möglich, dass zu einem späteren Zeitpunkt bisher unbekannte Quellen auftauchen. Hier werden vor allem Instrumente vorgestellt,

¹³³ OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, fol 16v; siehe archivalischer Anhang, S. 169, 174.

¹³⁴ Vgl. Pillwein 1832, S. 296.

von denen zumindest Gehäuseteile bis heute erhalten geblieben sind. So schrieb Benedikt Pillwein die Orgel von Roßbach Joseph Gast zu, welche aber tatsächlich noch von seinem Vater Stephan Gast I im Jahr 1790 errichtet wurde.¹³⁵ 1794 soll Joseph Gast eine Orgel für die Pfarrkirche Geinberg gebaut haben, im selben Jahr eine Orgel mit zehn Registern für die Pfarrkirche Rainbach im Innkreis¹³⁶ und eine weitere Orgel für die Pfarrkirche Seewalchen.¹³⁷

Die Disposition und Größe der Gast-Orgel von Seewalchen ist unbekannt.¹³⁸

Der Orgelneubau zum Preis von 300 Gulden durch Joseph Gast in Geinberg (Abb. 33) fällt tatsächlich in das Jahr 1792, was in einer Chronik der Pfarre Geinberg mit Eintragungen aus dieser Zeit überliefert ist.¹³⁹ Die Gast-Orgel in Geinberg löste ein Vorgängerinstrument aus dem Jahr 1738 von Johann Ignaz Egedacher aus Passau ab.¹⁴⁰ Die Kosten der Egedacher-Orgel betrugen 264 Gulden und 45 Kreuzer.¹⁴¹ Eine Originalrechnung mit überlieferter Disposition der Orgel von Joseph Gast blieb nicht erhalten und in der Kirchenrechnung von 1792 wird der Orgelneubau nicht erwähnt,



was auf eine Stiftung hinweisen könnte. Aus dem Bericht in der Rieder Volkszeitung über die Orgelweihe am 1. Juli 1928 der in das alte Gast-Gehäuse eingebauten Mauracher-Orgel lässt sich entnehmen, dass die Orgel von Joseph Gast sechs Register aufwies.¹⁴²

Abbildung 35: Siegel von Joseph Gast auf der Rechnung vom 9. Juni 1816

¹³⁵Vgl. Pillwein 1832, S. 295.

¹³⁶Vgl. ebd., S. 311, 398,

¹³⁷Vgl. Pillwein, Benedikt: Geschichte Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Dritter Theil: Der Hausruckkreis, Linz 1830, S. 279.

¹³⁸Vgl. Zweimüller, Maximilian / Himmelbauer, Markus, Zur Geschichte der Orgeln in der r. k. Pfarrkirche von Seewalchen und der Filialkirche in Kemating, hg. von Hauser, Franz, AtterWiki - Verrein zur Sammlung, Archivierung und Verbreitung von Wissen über die Region Attersee-Attergau, URL: https://www.atterwiki.at/images/3/3d/2023_seewalchen-orgeln_zweimueller-himmelbauer.pdf, (Zugriff am 07.08.2024), S. 2.

¹³⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 225.

¹⁴⁰Vgl. Haubner, Otto: Geinberg. Geschichte und Gegenwart, Ried im Innkreis 1973, S. 31.

¹⁴¹Siehe archivalischer Anhang, S. 225.

¹⁴²N. N.: Geinberg, 1. Juli. (Orgelweihe), in: Rieder Volkszeitung 48. Jahrgang, Nr. 27 (5. Juli 1928), S. 13, URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ivz&datum=19280705&seite=13&zoom=33&query=%22Orgel%22+%22Geinberg%22&ref=anno-search>, (Zugriff: 17.06.2024).



Abbildung 36: *Siegel und Unterschrift von Joseph Gast auf der zweiten Rechnung (Nr. 16) vom 9. Juni 1816*

Der Kirchenrechnung aus 1792 liegt eine Quittung vom 9. Juni 1816 bei, laut der Joseph Gast für eine Orgelreparatur insgesamt 30 Gulden bekommt, laut Vermerk auf der Quittung bisher 28 Gulden erhielt. Die Rechnung weist die Unterschrift *Joseph Gast Orgelmacher in Wippenham* (Abb. 34) und sein Siegel (Abb. 35) auf, dessen oberer Rand in der Mitte und im rechten Bereich nicht ganz abgeschlagen und etwas verrußt ist. Diese Rechnung dürfte irrtümlich der

Kirchenrechnung des Jahres 1792 beigelegt worden sein.

Im Pfarrarchiv Geinberg liegt im chronologisch für diese Quittung korrekten Schachtelband mit den Rechnungsbeilagen der Jahre 1809 bis 1829 dieselbe Rechnung vom 9. Juni 1816 bei (Abb. 36), welche allerdings die Nummerierung 16 aufweist und woraus als Rechnungssumme ausschließlich die Gesamtsumme von 30 Gulden für die Orgelreparatur zu entnehmen ist.¹⁴³ Auf dieser Ausfertigung der Rechnung unterzeichnete Joseph Gast mit *Joseph Gast Orglmacher*.

Der Siegelabdruck (Abb. 37) ist auf dieser Rechnung zwar nicht verrußt und der obere Rand ist zur Gänze erkennbar. Stattdessen gelang der Abschlag am linken unteren Ende des Siegels nicht zur Gänze und auch die Punkte auf den vertikalen Rundbalken, welche wohl Orgelpfeifen mit Aufschnitt oder Kernspalte symbolisieren sollen, sind nicht genau erkennbar.

Das hier in zwei Abschlügen (Abb. 35 und 37) gezeigte Siegel des Orgelbauers Joseph Gast weist einen nicht weiter strukturierten Unterkasten eines Orgelgehäuses mit der Inschrift *Josebh Gast.* auf. Seitlich wird der Unterbau von zwei aus der Dekorationsform des Rokoko entnommenen C-Schlingen abgeschlossen, in deren Fläche ein Gitterwerk



Abbildung 37: *Siegel von Joseph Gast auf der zweiten Rechnung (Nr. 16) vom 9. Juni 1816*

¹⁴³Siehe archivalischer Anhang, S. 225.

ersichtlich ist. Das Gitterwerk als beliebter Dekor tritt auch in der lokalen Gegend des Innviertels etwa bei einigen der Régence- und Frührokokostuckaturen aus der Werkstatt des Mauerkirchner Stuckateurs Johann Michael Vierthaler auf. Als Beispiel werden die Pfarrkirchen Geinberg, Mühlheim am Inn und Roßbach genannt, da darin Gast-Orgeln zur Aufstellung kamen, an deren Errichtung Joseph Gast mitarbeitete beziehungsweise selbst dafür verantwortlich war.

Über dem Unterkasten des idealisierten Orgelgehäuses am Siegelabdruck stellt eine angedeutete, schräg angelegte Klaviatur die Verbindung zu einem dreiteiligen Oberkasten her. Der Oberkasten wird beidseitig von Schleierbrettern abgeschlossen, welche nur schemenhaft in das Petschaft eingraviert wurden. Diese sollten wohl Schleierbretter im Stil des Rokoko zeigen. Der für einen Orgelprospekt der Spätbarockzeit befremdlich wirkende, zugespitzte Abschluss des Gehäuseoberkastens dürfte im Petschaft deshalb so ausgeführt worden sein, um die in der Abbildung 37 gut erkennbaren Großbuchstaben *W* und *H* unterzubringen. Die beiden Buchstaben stehen wohl für Wippenham, den Sitz der Orgelbauwerkstatt von Joseph Gast. Für einen weiteren Vergleich sind die beiden gegenübergestellten kleinere und größere C-Schlingen (Abb. 38) beidseitig des Orgelgehäuses oberhalb der großen C-Schlingen mit dem Gitterwerk interessant, da sie eine Ähnlichkeit mit der Dekorationsform der Schleierbretter einiger Orgelgehäuse aus der Werkstatt Gast aufweisen. Wenn auch die Kombination der Schlingenform in den Schleierbrettern auf andere Weise erfolgte, ist eine grundsätzliche Ähnlichkeit gegeben.



Abbildung 38: Detail aus dem Siegel von Joseph Gast auf der Rechnung vom 9. Juni 1816 (siehe Abb. 35)



Abbildung 39: Pfarrkirche Roßbach, Schleierbrett mit freigelegter Erstvergoldung im linken Seitenfeld vom in Frontalansicht gesehenen Orgelgehäuse aus der Orgel von Stephan Gast I aus dem Jahr 1790

Als Vergleichsbeispiel des Details aus dem Siegel (Abb. 38) wird das Schleierbrett (Abb. 39) aus dem linken Seitenfeld der Prospektansicht der von Roland Hitsch im Jahr 2011 in der Pfarrkirche Roßbach aufgestellten Orgel herangezogen. Die Kranzgesimsteile der Seitenfelder, sowie deren Schleierbretter sind noch einheitlich von der unter Stephan Gast I und seinem Sohn Joseph Gast im Jahr 1790 errichteten Orgel erhalten. Nicht zuletzt wegen freigelegten Erstvergoldung in Form einer Mattvergoldung, welche im Fassungs Aufbau dem aus Weichholz bestehenden Schleierbrett als Grundierung aufgetragenen gelben Bolus folgt, eignet sich dieses Schleierbrett (Abb. 39) für den Vergleich.¹⁴⁴ Selbst nach Ergänzungen der Vergoldung weisen die originalen Schleierbretter des Orgelgehäuses von Roßbach nach derzeitigem Stand die dem Original am nächsten kommende Schärfe der Schnitzerei aller bisher bekannten erhalten gebliebenen Orgelgehäuse aus der Werkstatt Gast in Wippenham auf.

1928 erfolgte in der Pfarrkirche Geinberg ein Neubau der Orgel im Gehäuse der alten Gast-Orgel durch die Orgelbauwerkstatt Gebrüder Mauracher in Linz. Das Instrument wies zehn Register, zwei Manuale und Pedal auf.¹⁴⁵ Diese wurde wiederum im Jahr 1998 durch ein neues Instrument im historischen Gehäuse vom niederländischen Orgelbauer Sebastiaan F. Blank ersetzt.

Der vielleicht aufgrund der Gesamtsumme größte Orgelneubau von Joseph Gast ist jener aus dem Jahr 1798 in der Pfarrkirche Münzkirchen, welcher sich auf eine Gesamtsumme von 702 Gulden und 26 Kreuzern belief und am 24. November 1798 als Verbindlichkeit ins Grundbuch eingetragen wurde.¹⁴⁶

1802 führte Joseph Gast eine umfangreichere Reparatur der Orgel in Kirchdorf am Inn zum Preis von 35 Gulden durch.¹⁴⁷ 1811 folgte nochmals eine Blasbalg-Reparatur zum Preis von 12 Gulden.¹⁴⁸ Im Jahr 1809 scheint Joseph Gast in einer Rechnung für die Pfarrkirche Gurten als Tischlermeister auf. Er leimte den Tabernakel für das Heilige Grab zusammen und nahm eine Wintertür ab.¹⁴⁹

1812 riefen die Bürger der Stadt Ried im Innkreis den *benachbarten und geschickten Orgelmacher Josef Gast von Wippenham* für die Untersuchung und Erstellung eines Kostenvoranschlags zur Reparatur der Orgel in der Stadtpfarrkirche.¹⁵⁰ Von der im Jahr 1719 errichteten Orgel des Passauer Orgelbauers Degendorfer mussten fünf Manualregister, die zehn Schuh langen und drei Schuh breiten Windladen für elf Register mit zugehörigen

¹⁴⁴Vgl. Dallendörfer, Heinz / Dallendörfer, Michael: Befund Orgelgehäuse Pfarrkirche Rossbach, unveröffentlicht, Koppl 2009, S. 1, 2.

¹⁴⁵Vgl. Haubner 1973, S. 45.

¹⁴⁶OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, fol 17v.

¹⁴⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 123.

¹⁴⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 125.

¹⁴⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 128.

¹⁵⁰Vgl. Berger, Franz: Ried im Innkreis. Geschichte des Marktes und der Stadt, Ried im Innkreis 1948, S. 236.

Pfeifenstöcken, sowie drei Pedalregister mit dazu gehöriger Einrichtung neu errichtet werden.¹⁵¹ Die erneuerte Orgel sollte 14 Register mit 880 Pfeifen enthalten zum Preis von 860 Gulden. Letztendlich wurde ein Gesamtpreis von 650 Gulden ausverhandelt. 1813 war die Erneuerung der alten Stadtpfarrkirchenorgel abgeschlossen.¹⁵² 1864 baute der Passauer Orgelbauer Martin Hechenberger unter Mithilfe des Orgelbauers Franz Sales Ehrlich eine neue Orgel. Die alte Orgel spendeten die Rieder am 27. November 1865 der Marktgemeinde Mauerkirchen.¹⁵³ Teile des Gehäuses der aus dem Jahr 1719 stammenden Orgel dürften übernommen worden sein, da auch die heutige, 1978 von der Schweizer Orgelbaufirma Mathis & Co. in Näfels errichtete Orgel in das Gehäuse von 1719 eingebaut wurde. Die beiden Putti, sowie die vergoldeten Ornamente schuf der Rieder Bildhauer Johann Josef Schwanthaler (1681-1743).¹⁵⁴ Insgesamt gilt das dreiteilige und aus sechs Feldern bestehende Gehäuse neben den Originalteilen als Zusammensetzung aus mehreren Umbauten zwischen 1813 und 1924.¹⁵⁵ Der Marktbrand in Mauerkirchen brach am 27. Juni 1865 aus. Neben vielen anderen Gebäuden zerstörte der Brand auch die Marktkirche. Nach dem Wiederaufbau der Kirche im Stil der Neogotik baute der Braunauer Orgelbauer Franz Sales Ehrlich eine neue Orgel für das Gotteshaus, wofür Pfeifen der alten Rieder Stadtpfarrkirchenorgel verwendet worden sein könnten.¹⁵⁶

Mit dem Tod von Joseph Gast (1762-1829) am 29. April 1829 endet die Orgelbauerdynastie der Gast in der älteren Linie. Aus der Ehe von Joseph Gast mit Theresia Schwarzmayer, geb. Weißenbrunner gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor, der jedoch notgetauft wurde und am Tag seiner Geburt am 2. Oktober 1799 verstarb. Die Wippenhamer Orgelbauwerkstatt wurde von Sebastian Schwarzmayer (1787-1830) bereits seit 1817 weitergeführt, welcher ein Sohn ist aus der ersten Ehe der Theresia Gast, verwitwete Schwarzmayer und geborene Weißenbrunner (1762-1830) mit dem Schullehrer und Mesner in Wippenham, Sebastian Schwarzmayer (1744-1795).

2.3 Sebastian Schwarzmayer (1787-1830)

Aus der ersten Ehe von Theresia Weißenbrunner (1762-1830) mit dem Schullehrer und Mesner von Wippenham, Sebastian Schwarzmayer (1744-1795) ging Sebastian Schwarzmayer (1787-1830) hervor, welcher die Orgelbauwerkstatt im Jahr 1817 um den stattlichen Betrag von 2126 Gulden übernahm und womit es zur Namensänderung von Gast auf

¹⁵¹Vgl. Berger 1948, S. 235, 236.

¹⁵²Vgl. ebd., S. 236.

¹⁵³Vgl. ebd., S. 237.

¹⁵⁴Vgl. Frohmann, Sieglinde: Stadtpfarrkirche Ried im Innkreis St. Peter und Paul, Ried im Innkreis 2010, S. 26.

¹⁵⁵Vgl. Leitner 2020, S. 815.

¹⁵⁶Vgl. Brandstetter, Herbert G.: Mauerkirchen. Die Chronik, Ried im Innkreis 2005, S. 165, 174.

Schwarzmayr auf dem Haus kam.¹⁵⁷ Sebastian Schwarzmayr heiratete am 26. November 1817 Crescentia Heiglauer (1796-1874) aus Hönnhart und übernahm im selben Jahr die Orgelbauwerkstatt von seiner Mutter Theresia Gast, verwitwete Schwarzmayr (1762-1830) und seinem Stiefvater Joseph Gast (1762-1829). Sebastian Schwarzmayrs Ehefrau Crescentia wurde Miteigentümerin des Orgelmacherhauses. Am 20. Dezember 1830, im Todesjahr von Sebastian Schwarzmayr, übernahm sie das Orgelmacherhaus zur Gänze.¹⁵⁸ Die Übergabssumme der zweiten Hälfte des Besitzes betrug 250 Gulden.¹⁵⁹ Im Übergabsvertrag vom 20. Dezember 1830 wird Philipp Schwarzmayr (1794-1879), ein jüngerer Bruder des Orgelbauers Sebastian Schwarzmayr, welcher Organist in Obernberg war, als Vormund der minderjährigen Kinder von Sebastian Schwarzmayr und Crescentia geb. Heiglauer genannt. Es waren dies: Wenzeslaus, Mathaeus, Cajetanus, Joseph und Franz Paul Schwarzmayr.

Wenzeslaus Schwarzmayr (1818-1830), der älteste Sohn von Sebastian Schwarzmayr, sollte wahrscheinlich die Orgelbauwerkstatt übernehmen, doch starb er am 16. Juli 1830 im Pfarrhof von Kirchdorf am Inn. Wahrscheinlich hielt er sich dort mit seinem Vater Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) auf, welcher mit Ausbesserungen des Blasbalges der im Jahr 1816 von ihm errichteten Orgel (Abb. 7) beschäftigt war. In den Kirchenrechnungsbeilagen von Kirchdorf ist eine Rechnung über die Ausbesserung des Blasbalges der Orgel enthalten. Ausgestellt wurde die Rechnung am 3. September 1830 von Philipp Schwarzmayr (1794-1879), einem jüngeren Bruder des Orgelbauers Sebastian Schwarzmayr und Onkel von Wenzeslaus Schwarzmayr.¹⁶⁰ Philipp Schwarzmayr war Organist in Obernberg am Inn und lebte dort im Haus mit der damaligen Adresse Markt 25. Zu diesem Zeitpunkt waren sowohl der Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr, als auch dessen Sohn Wenzeslaus nicht mehr am Leben. Philipp Schwarzmayr war nicht nur Vormund der Kinder seines älteren Bruders, sondern dürfte auch übergangszeitlich die Leitung der Orgelbauwerkstatt in Wippenham übernommen haben.

Aus der Ära von Sebastian Schwarzmayr hat sich der Kostenvoranschlag für eine Orgel mit zehn Registern für die Pfarrkirche Hönnhart vom 21. Oktober 1823 erhalten. Dieser gibt einen Einblick in die Orgelbauweise Schwarzmayrs.¹⁶¹ Wie die Orgel seines Stiefgroßvaters Stephan Gast I aus dem Jahr 1787 in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn, sollte auch die Orgel für die Pfarrkirche Hönnhart zwei Pedalregister und acht Manualregister auf einem Manual und Pedal aufweisen, also insgesamt zehn Register. Laut Beschreibung von Benedikt Pillwein umfasste diese Orgel aber 12 Register. Von

¹⁵⁷OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, Bildnummer 229.

¹⁵⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 128.

¹⁵⁹OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, Bildnummer 229.

¹⁶⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 126.

¹⁶¹Siehe archivalischer Anhang, S. 226.



Abbildung 40: Orgel der Pfarrkirche Höhnhart. 1824 erbaut von Sebastian Schwarzmayr. 2002 Neubau des Klangwerks durch Orgelbau Kögler

dieser im Jahr 1824 errichteten Orgel blieb das Gehäuse größtenteils erhalten (Abb. 40).¹⁶² Der Kostenvoranschlag beweist, dass Sebastian Schwarzmayr weitestgehend das Konzept von Stephan Gast I übernahm. So war auch für Höhnhart hinter dem *Principall* 4' eine *Gamba* 8' vorgesehen. Ebenso gab es in dieser Orgel einen *Portuon* oder *Holz Principal* 8', der in Mühlheim im frühen 20. Jahrhundert bis auf wenige erhalten gebliebene Pfeifen dem modischen Holzregister *Philomele* 8' weichen musste, worauf auch Thomas Pumberger hinweist.¹⁶³ Eine wohl der damaligen Zeit angepasste Änderung im Gegensatz zu Mühlheim nahm Sebastian Schwarzmayr im Pedal vor. Anstelle des Registers *Octavbaß* 8' trat das Register *Violonbass* 8' im Klangideal der Frühromantik. Die Orgel in Höhnhart versorgten drei Blasbälge. 2002 erfolgte durch die Orgelbaufirma Kögler aus St. Florian ein Neubau der Orgel, bei dem das Gehäuse der Schwarzmayr-Orgel übernommen wurde. Allerdings kam es beim Gehäuse zu Veränderungen, insbesondere im Bereich des Mittelturms, wie eine Fotografie vor dem Orgelneubau zeigt.¹⁶⁴

¹⁶²Vgl. Pillwein 1832, S. 285.

¹⁶³Vgl. Pumberger, Thomas C.: Die historische Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn, in: Stephan Gast I und die Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn. Klangdenkmal einer Orgelbauer-Dynastie aus Wippenham. Mit Beiträgen von Thomas C. Pumberger, 1. Aufl., Altheim 2024, S. 48–59, hier S. 52.

¹⁶⁴Vgl. Kovar, Walter: Das Höhnharter Lesebuch. 1100 Jahre Höhnhart 898 - 1998, Ried im Innkreis 1998, S. 40.

1815 baute Sebastian Schwarzmayer eine Orgel mit acht Register für die Pfarrkirche Neuhausen bei Ried im Innkreis.¹⁶⁵ 1819 erhielt die Pfarrkirche Senftenbach eine Orgel von ihm.¹⁶⁶ 1822 ist von Sebastian Schwarzmayer eine Erweiterung der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Orgel in der Wallfahrtskirche Sammarei in Niederbayern überliefert, wo er an der Rückseite des Orgelgehäuses ein Blasbalghaus anbaute.¹⁶⁷ 1823 baute letzterer Orgeln für die Pfarrkirchen St. Roman bei Schärding und Maria Attersee. 1824 erhielt die Pfarrkirche Pöndorf eine Orgel von demselben Orgelbauer.¹⁶⁸ Die achtregistrige Orgel der Pfarrkirche St. Marienkirchen bei Schärding reparierte Sebastian Schwarzmayer im Jahr 1824.¹⁶⁹ 1828 lässt sich eine Rechnung über 41 Gulden und 40 Kreuzer *für die Herstellung der Orgel zu St. Sebastian*, also in der Marktkirche Altheim, nachweisen.¹⁷⁰ Ebenso führte Sebastian Schwarzmayer 1828 eine Reparatur der 1774 vom Münchner Orgelbauer Anton Bayr errichteten Orgel in der Pfarrkirche Weng im Innkreis durch.¹⁷¹

Mathaeus Schwarzmayer (1820-1891), der zweite Sohn von Sebastian Schwarzmayer (1787-1830) und Crescentia, geb. Heiglauer (1796-1874) dürfte im Alter bis zu 15 Jahren noch erste Einblicke in das Orgelbauhandwerk der Wippenhamer Orgelbauwerkstatt erhalten haben, die nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1830 von seiner Mutter übernommen wurde. Diese verheiratete sich 1831 in zweiter Ehe mit Stephan Gast III (1801-1835) aus Schörfling, dem Sohn von Stephan Gast II (1776-1822), einem jüngeren Bruder seines Stiefgroßvaters Joseph Gast (1762-1829).

2.4 Stephan Gast II (1776-1822)

Stephan Gast II (1776-1822) kam am 18. Dezember 1776 in Wippenham als jüngerer Sohn von Stephan Gast I und dessen Ehefrau Agnes zur Welt und erlernte später das Orgelbauhandwerk. Als er am 16. Juli 1799 in Schörfling am Attersee Anna Katharina Kreuzeroither (1775-1836) heiratete, wird er im Trauungsbuch bereits als Wirt und Gastgeber angeführt. Er dürfte hauptsächlich das Gastgewerbe ausgeübt haben, wird aber im Sterbebuch als bürgerlicher Orgelmacher und Wirt im Markt Schörfling genannt. Aus dem Übergabsbrief seiner Mutter Agnes Gast, geb. Wimmer vom 22. April 1797¹⁷²

¹⁶⁵Vgl. Pillwein 1832, S. 360.

¹⁶⁶Vgl. ebd., S. 340.

¹⁶⁷Vgl. Kalhammer, Hubert: Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt in Sammarei, Passau 2005, S. 40-41.

¹⁶⁸Vgl. Pillwein 1832, S. 439, 290, 273.

¹⁶⁹Vgl. Pechstein, Gerd: Die alte Ehrlich-Orgel und ihre Vorgeschichte, in: Pfarre St. Marienkirchen (Hg.): Orgelweihe 1991 St. Marienkirchen bei Schärding, St. Marienkirchen bei Schärding 1991, S. 10.

¹⁷⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 91.

¹⁷¹Vgl. Pumberger, Thomas C. / Reichling, Matthias: Geschichte der Orgel von Weng im Innkreis, in: Wimmesberger, Ulrich (Hg.): Unsere schlafende Königin erwacht.... Festschrift zur Orgelweihe in Weng. Samstag, 10.07.2021 um 18:00 Uhr. Die einzigartige Anton-Bayr-Orgel Österreichs aus dem Jahr 1774 in der Pfarrkirche Weng i. Innkreis, Weng im Innkreis 2021, S. 18.

¹⁷²Siehe archivalischer Anhang, S. 169.

geht hervor, dass sie das Orgelmacherhaus samt dem Orgelmacherwerkzeug ihrem älteren Sohn Joseph Gast (1762-1829) übergab und dieser seine Schwester Sophia Gast und seinen Bruder Stephan Gast II (dem späteren Wirt in Schörfling) auszahlen musste. Laut Übergabsbrief besaß Stephan Gast II (1776-1822) das *Steigl Gütl zu Mayring* in der Herrschaft St. Martin. Als Orgelmacher von Wippenham scheint Stephan Gast II (1776-1822) in einer in Mühlheim am 20. Juli 1797 ausgestellten Rechnung über 17 Gulden wegen Reparatur und Stimmung der Orgel und des Orgelpositivs in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn auf.¹⁷³ Im Inventar vom 22. August 1822, welches im Zuge seiner Verlassenschaftsabhandlung erstellt wurde, sowie in der Vermögensabhandlung vom 29. September 1823 wird er als Gastwirt bezeichnet.¹⁷⁴ Stephan Gast II dürfte schon einige Zeit vor seinem Tod nicht mehr als selbständiger Orgelbauer tätig gewesen sein, da es in seinem Nachlassinventar keinerlei Hinweise auf Gerätschaften eines Orgelbauers gibt. Die Witwe Anna Katharina Gast, geb. Kreuzeroither, heiratete nach seinem Tod in zweiter Ehe am 10. November 1823 in Schörfling Georg Mühlbacher (1786-1845), der von da an die Gastwirtschaft in Schörfling übernahm. Die Witwe nach dem Orgelbauer und Gastwirt Stephan Gast II (1776-1822) starb am 23. Februar 1836 in Schörfling. Im Sperrbericht¹⁷⁵ über das Gasthaus in Schörfling vom 25. Februar 1836 wird ihr Sohn Stephan Gast III (1801-1835) als Orgelmacher und Hausbesitzer in Wippenham genannt, der aber zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war.¹⁷⁶ Daher trat an seine Stelle seine Tochter Anna Gast, welche noch minderjährig war und vom Müller und Bäcker Franz Kriegleder aus Gurten vertreten wurde.

Die beiden Söhne Stephan III und Gallus Gast, welche als einzige von insgesamt fünf Kindern überlebten, erlernten wiederum das Handwerk des Orgelbauers. Da Stephan Gast III die Werkstatt in Wippenham fortführte, ist ihm ein eigenes Kapitel gewidmet. Sein jüngerer Bruder Gallus Gast war bis zur Schließung der Orgelbauwerkstatt in Wippenham und Frankenburg auch als Orgelbauer tätig und dürfte im Betrieb seines Bruders mitgearbeitet haben. Im oben erwähnten Sperrbericht der Katharina Mühlbacher, verwitwete Gast, geb. Kreuzeroither (1775-1836) vom 25. Februar 1836 scheint Gallus Gast als Orgelmacher auf, der sich zu diesem Zeitpunkt als solcher gerade auf Arbeit in Rannriedl befand. Gallus Gast baute unter Vicar Stephan Steininger (1827-1837) eine neue Orgel für die Pfarrkirche Putzleinsdorf, welche mit Transportkosten über 500 Gulden kostete.¹⁷⁷ Später war er als Handelsmann in Schörfling tätig, wo er auch 1878 verstarb.

¹⁷³Siehe archivalischer Anhang, S. 253.

¹⁷⁴Siehe archivalischer Anhang, S. 184, 188.

¹⁷⁵Damit ist ein angeordnetes Verfügungsverbot über den Nachlass der verstorbenen Person gemeint, welches bis zur Anlegung eines Inventars gilt. Vgl. Heydenreuter / Pledl / Ackermann 2010, S. 199.

¹⁷⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 203.

¹⁷⁷Vgl. Hanrieder, Norbert: Auszug aus der Pfarrgeschichte Putzleinsdorfs, Schärding 1886, S. 14.

2.5 Stephan Gast III (1801-1835)

Nach dem Tod des Orgelbauers Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) übernahm dessen Witwe Crescentia Schwarzmayr, geb. Heiglauer (1796-1874) am 20. Dezember 1830 das Orgelmacherhaus in Wippenham zur Gänze, worauf bereits Bezug genommen wurde.

In zweiter Ehe heiratete sie am 12. Jänner 1831 in Wippenham Stephan Gast III (1801-1835), der am 30. April 1801 im Gasthaus seines Vaters Stephan Gast II (1776-1822) in Schörfling geboren wurde. Stephan Gast II arbeitete bislang nachweislich bis zu seiner Hochzeit im Jahr 1799 in der Orgelbauwerkstatt seines Bruders Joseph Gast (1762-1829) mit. Obwohl er später das Orgelbauhandwerk aufgab und in Schörfling als Gastwirt tätig war, sind die familiären Beziehungen nach Wippenham sicherlich aufrecht geblieben. Da der später in Kroatien tätige Orgelbauer Mathaeus Schwarzmayr (1820-1891) im September 1820 im Orgelmacherhaus von Wippenham geboren wurde und erst knapp zehn Jahre alt war, als sein Vater Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) starb, war seine Mutter Crescentia Schwarzmayr (1796-1874), geb. Heiglauer gezwungen, nochmals zu heiraten, um die Orgelbauwerkstatt fortführen zu können. Mit der Heirat von Stephan Gast III als Orgelbauer war nicht nur der Fortbestand der Orgelbauwerkstatt gesichert, sondern die ursprüngliche Orgelbauerfamilie auf diesem Haus fand mit ihm als Enkel der von seinem Großvater Stephan Gast I (1733-1791) gegründeten Orgelbauwerkstatt eine Weiterführung der Familientradition. Einige Wochen vor der Trauung, am 5. Jänner 1831, kam es zur Ausstellung des Ehevertrags zwischen Stephan Gast III und Crescentia verwitwete Schwarzmayr, geb. Heiglauer.¹⁷⁸

Im Ehevertrag wird Stephan Gast III als großjähriger und nach Wippenham entlassener Tischlergeselle von Schörfling bezeichnet. Die Braut Schwarzmayr scheint darin als verwitwete Orgelmacherin und Hausbesitzerin zu Wippenham auf. Stephan Gast III brachte als Heiratsgut für seine Braut 400 Gulden Reichswährung, beziehungsweise 333 Gulden und 20 Kreuzer Conventionsmünze Wiener Währung mit in die Ehe. Bezahlen musste diese Summe jedoch sein Stiefvater Georg Mühlbacher, der Wirt aus Schörfling, den seine Mutter Anna Katharina Gast, geb. Kreuzeroither (1775-1836) in zweiter Ehe im Jahr 1823 geheiratet hatte. Neben weiteren Bedingungen ist im Ehevertrag festgehalten, dass die Braut Crescentia Schwarzmayr im Gegenzug ihrem nunmehrigen Ehemann Stephan Gast III die Hälfte des Orgelmacherhauses mit den hierin befindlichem Fahrnis (bewegliche Gegenstände)¹⁷⁹ und Werkzeug überschreibt. Geregelt wurde im Ehevertrag auch, dass im Falle des Todes der Braut vor dem Bräutigam von ihren Kindern aus der ersten Ehe mit dem Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) nur ein Kind das Vorrecht haben soll, bei erreichter Besitzfähigkeit das Orgelmacherhaus übernehmen zu

¹⁷⁸Siehe archivalischer Anhang, S. 135.

¹⁷⁹Vgl. Heydenreuter / Pledl / Ackermann 2010, S. 69.

können. Auch hätte Stephan Gast III im Fall des früheren Todes seiner Ehefrau für ihre Kinder aus erster Ehe bis zu deren Großjährigkeit sorgen müssen.

Möglicherweise erlernte Stephan Gast III (1801-1835) noch bei Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) in der Wippenhamer Orgelbauwerkstatt das Handwerk des Orgelbauers und Tischlers. Seine Heirat mit der Witwe Crescentia Schwarzmayr war vor allem auch deshalb notwendig, um die Gerechtigkeit für das Gewerbe am Orgelmacherhaus in Wippenham erwerben zu können.



Abbildung 41: *Siegel und Unterschrift von Stephan Gast III auf der Rechnung vom 16. Juli 1832*

Stephan Gast III führte 1832 an der im Jahr 1816 von Sebastian Schwarzmayr (1787-1830) erbauten Orgel der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn eine Reparatur in der Höhe von 10 Gulden durch.¹⁸⁰ Auf der am 16. Juli 1832 ausgestellten Rechnung lässt sich der Siegelabdruck (Abb. 41) leider nicht mehr im Detail erkennen.

1832 lieferte Stephan Gast III eine Orgel für die Pfarrkirche Gallspach zum Preis von 382 Gulden, die bereits im Jahr 1827 noch unter Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr bestellt worden war. Die erste Ratenzahlung erfolgte noch 1827. Doch die Witwe des Orgelbauers Stephan Gast III, Crescentia Gast, musste über eine Klage die Restschuld mit den Kosten der Klage einfordern, was einige Jahre später, 1838, von der Pfarre Gallspach bezahlt wurde.¹⁸¹

Der vielleicht letzte große Orgelneubau in der Wippenhamer Orgelbauwerkstatt war jener für Rannariedl. Hier kam es aber zu finanziellen Schwierigkeiten, da dieses Projekt ins Grundbuch eingetragen wurde. Die Eintragung einer Verbindlichkeit im Grundbuch datiert vom 26. Jänner 1835 und basiert auf einer Erklärung Gasts vom 4. Dezember 1834 wegen Haftung für die Solidität und Nachbesserung der Orgel für das Pfarrgotteshaus Rannariedl. Diese Verbindlichkeit wurde am 4. September 1837 aus dem Grundbuch gelöscht.¹⁸² Es wurde bereits erwähnt, dass auch sein Bruder Gallus Gast (1807-1878) im Februar 1836 mit dieser Orgel beschäftigt war.

Am 17. August 1834 kauften Stephan III und Crescentia Gast von Anton und Elisabeth Kramer das Wipplinger Tischlerhaus im Markt 84 in Frankenburg.¹⁸³ Anton Kramer war auf diesem Haus Tischler. Offensichtlich wurde die Orgelbauwerkstatt nun sowohl in Wippenham als auch in Frankenburg betrieben. Aus der Ehe von Stephan Gast III mit

¹⁸⁰Siehe archivalischer Anhang, S. 127.

¹⁸¹Vgl. Perr, Wolfgang: Gemeindechronik Gallspach. Band II. Pfarrgeschichte, Bad Ischl 2014, S. 90.

¹⁸²OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, Bildnummer 230.

¹⁸³Siehe archivalischer Anhang, S. 99.

Crescentia verwitwete Schwarzmayr, geb. Heiglauer gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor, welcher jedoch im Alter von drei Monaten am 24. März 1835 im Orgelmacherhaus in Wippenham starb. Damit war die Nachfolge für die Orgelbauwerkstatt nicht mehr gesichert und auch der damals im 15. Lebensjahr stehende spätere Orgelbauer Mathaeus Schwarzmayr war zu diesem Zeitpunkt noch zu jung, um dafür in Betracht zu kommen. Mit dem frühen Tod von Stephan Gast III am 20. Juni 1835 in Frankenburg war das Ende der Orgelbautradition in Wippenham und Frankenburg endgültig besiegelt.

Das Liquidationsprotokoll vom 14. August 1835 enthält die Schulden des Orgelbauers Stephan Gast III.¹⁸⁴ Gallus Gast (1807-1878) wird darin als Tischlergeselle genannt. Die Schulden betrugen insgesamt 1455 Gulden, 4 Kreuzer und 2 Pfennige Conventions Münze Wiener Währung.

Am 14. November 1835 verkaufte die Witwe Crescentia Gast (1796-1874) das Wipplinger Tischlerhaus in Frankenburg an Anna Englinger, eine Tischlerswitwe aus Waldzell.¹⁸⁵ Mit 29. November 1836 wurde die Witwe Crescentia Gast Alleineigentümerin des Orgelmacherhauses in Wippenham.¹⁸⁶ Auch das Orgelmacherhaus in Wippenham kam letztendlich zum Verkauf. Am 30. April 1849 kauften Johann Weilbold und dessen angehende Ehefrau Anna Rauscher für 1500 Gulden Conventions Münze Wiener Währung das Orgelmacherhaus in Wippenham 5 mit den dazugehörigen Grundstücken von der Witwe Crescentia Gast.¹⁸⁷ Der Verkäuferin wurde jedoch auf Lebenszeit eine Wohnung, bestehend aus einer Stube und Kammer im ersten Obergeschoss des Hauses zugestanden. Außerdem konnte sie frei auswählen, ob sie den Zugang über das Vorhaus im Erdgeschoss des Hauses nimmt oder sich auf ihre Kosten eine eigene Zugangstreppe von außen bauen lässt. Zu ihrem Lebensunterhalt mussten ihr die Käufer des Hauses weitere Naturalien und Geld geben. Zudem behielt sie sich das Recht über die Kirchenstühle in den Kirchen von Gurten und Wippenham. Hinzu kam das Recht, dass die Kinder der Witwe Gast das erste halbe Jahr nach ihrem Tod unentgeltlich ihre Wohnung im Orgelmacherhaus benützen durften. Wie lange die Witwe von ihrem Wohnrecht im Orgelmacherhaus Gebrauch nahm, ist nicht bekannt. Später übersiedelte sie nach Neudörfel bei Attnang, wo sie im Jänner 1874 in Neudörfel 7, Attnang starb. Es ist dies das Krämerhaus in Neudörfel, welches ihr Sohn Franz Schwarzmayr (* 1830) käuflich erworben haben dürfte, als er 1862 Theresia Gemter, eine Schneidermeistertochter aus Vöcklabruck heiratete. Aus dieser Linie lassen sich weitere Nachkommen der Familie Schwarzmayr nachweisen, wie der Stammtafel von Stephan Gast I zu entnehmen ist.¹⁸⁸ Damit konnte auch das bei Frieberger noch unklare Verwandtschaftsverhältnis von Orgelbauer Sebastian Schwarzmayr (1787-1830)

¹⁸⁴Siehe archivalischer Anhang, S. 144.

¹⁸⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 105.

¹⁸⁶Siehe archivalischer Anhang, S. 142.

¹⁸⁷Siehe archivalischer Anhang, S. 159.

¹⁸⁸Siehe Kapitel 6.

und dessen erster Ehefrau Crescentia Heiglauer (1796-1874) zur Orgelbauerfamilie Gast geklärt werden.¹⁸⁹

2.6 Gallus Gast (1807-1878)

Unter den Orgelbauern aus der Familie Gast war Gallus Gast der zuletzt geborene und somit auch der am längsten lebende Orgelbauer aus dieser Familie. Geboren am 22. Juli 1807 in Schörfling am Attersee,¹⁹⁰ erlernte er zunächst wie sein um sechs Jahre älterer Bruder Stephan Gast III das Tischlerhandwerk.¹⁹¹ Nachdem 1834 die Eheleute Stephan III und Crescentia Gast das Wipplinger Tischlerhaus in Frankenburg erworben¹⁹² und darin eine Zweitwerkstatt eröffnet hatten, wurde Gallus Gast als Mitarbeiter eingestellt. Fortan bildeten die beiden Brüder eine Art Werkstattgemeinschaft („Gebrüder Gast“), für die bisher drei Orgelneubauten archivalisch nachweisbar sind: Gallspach (1832),¹⁹³ Rannariedl (1834/1836)¹⁹⁴ und Putzleinsdorf (1830/1836).¹⁹⁵ 1835, zum Zeitpunkt des frühen Todes von Stephan Gast III, waren die Orgeln von Rannariedl und Putzleinsdorf noch nicht fertiggestellt. Die Orgel von Putzleinsdorf wurde von Gallus Gast vollendet.¹⁹⁶ Anschließend beendete er seine Tätigkeit als Orgelbauer und kehrte nach Schörfling am Attersee zurück, wo er bis zu seinem Tod am 5. Februar 1878 als Handelsmann tätig war.¹⁹⁷

Die einzige weitestgehend erhaltene Orgel des Gründers der Wippenhamer Orgelbauerdynastie, Stephan Gast I (1733-1791), die im Jahr 1787 errichtete Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn, stellt ein lebendiges Zeugnis dieser kurz, aber intensiv wirkenden Orgelbauerdynastie Gast-Schwarzmayr dar.

2.7 Mathaeus Schwarzmayr / Mato Švarcmajer (1820-1891)

Mathaeus Schwarzmayr ist der letzte Vertreter aus der Dynastie der „Orgelbauer von Wippenham“. Geboren 1820, war er beim Tod seines leiblichen Vaters, Sebastian Schwarzmayr, erst zehn Jahre alt. Das Orgelmacherhandwerk erlernte er wohl zunächst in der

¹⁸⁹Vgl. Frieberger 1984, S. 206.

¹⁹⁰Siehe Kapitel 6.1, S. 83.

¹⁹¹Siehe archivalischer Anhang, S. 135,148.

¹⁹²Siehe archivalischer Anhang, S. 99.

¹⁹³Vgl. Perr 2014, S. 90.

¹⁹⁴OÖLA, Altes Grundbuch, Gerichtsbezirk Obernberg, Hs. 18, Bildnummer 230.

¹⁹⁵Vgl. Pichler, Isfried Hermann: Matthäus Höfer - Bauer und Orgelmacher (6.9.1789 - 24.5.1852), in: Beiträge zum oberösterreichischen Orgelbau, Innsbruck 1996, S. 211–230, hier S. 219.

¹⁹⁶Vgl. Perr 2014, S. 219.

¹⁹⁷Siehe Kapitel 6.1, S. 83.

Werkstatt seines Stiefvaters Stephan Gast III, der jedoch bereits 1835 verstarb. Da kein unmittelbarer Werkstattnachfolger gefunden werden konnte, ging Mathaeus Schwarzmayer auf Wanderschaft und kam 1840 nach Varaždin ins heutige Kroatien. Auf Drängen von Pastor Adam *Žuvića* verlegte er seine Orgelbauwerkstatt nach *Koprivnica*, Hauptstadt der historischen Drauregion *Podravina*. Mato Švarcmajer, wie er sich jetzt nannte, war ein solider Meister, dessen Aufgabenbereich sich hauptsächlich auf die Region *Podravina* beschränkte. Belegt sind seine Arbeiten in *Hlebine*, *Drnje* und *Martijanec*, wo sich das einzige erhaltene und signierte Instrument dieses Orgelbauers befindet. Der zweigeschoßige Prospekt lässt in der unteren Etage (Brüstung) das Vorhandensein eines 2. Manualwerkes vermuten. Hinter den stummen Pfeifen ist jedoch das Pedalwerk untergebracht. Die Disposition des 11-registrigen Instruments lautet somit:

Manual: C - c³

Principal	8´
Flauto	8´
Gedeckt	8´
Gamba	8´
Octav	4´
Flauto	4´
Octav	2´
Mixtur II	

Pedal: C - e⁰

Subbaß	16´
Octavbaß	8´
Quintbaß	5 1/3´

Mathaeus Schwarzmayer, respektive *Mato Švarcmajer*, starb am 25. Jänner 1891 in Koprivnica.¹⁹⁸

¹⁹⁸Dieser Beitrag entstand unter Mitwirkung von Thomas Pumberger und dank freundlicher Hinweise von Matthäus Edinger.

Orgelbauer aus den Familien Gast und Schwarzmayr

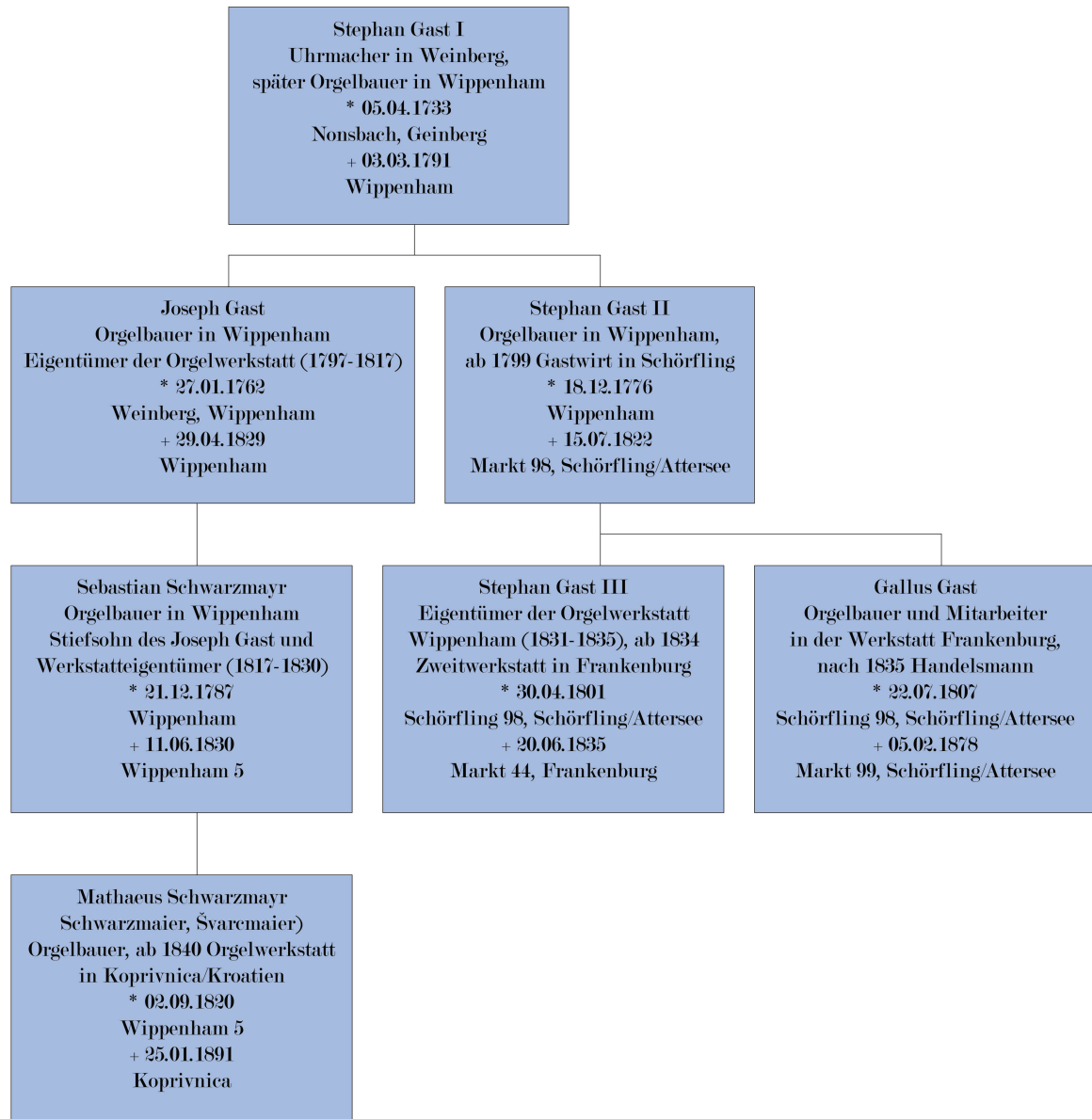


Abbildung 42: *Stammtafel der Orgelbauer und Werkstattleiter von Wippenham*

3 Die historische Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn

THOMAS C. PUMBERGER

Erinnerungen an ein besonderes Instrument



Abbildung 1: *Weitgehend original erhaltener Spieltisch der Gast-Orgel*

Meine erste Begegnung mit der Orgel in Mühlheim am Inn fand in der Weihnachtszeit 1980/81 statt, als ich eingeladen war, mit meinem damaligen Jugendchor den Gottesdienst am Dreikönigstag 1981 musikalisch zu umrahmen. An der Orgel musizierte mein älterer Bruder Wolfgang, im Hauptberuf Mediziner und nebenbei Absolvent einer Orgelklasse am Konservatorium der Stadt Wien. Bereits damals faszinierte uns der „angenehme, milde Klang“¹⁹⁹, der dieses über 230 Jahre alte Instrument auszeichnet.

Vier Jahre später, am Fronleichnamstag 1985, wurde ich vom damaligen Pfarrer von Mühlheim, Willibald Leopoldseder, hilferingend gebeten, die plötzlich frei gewordene Organistenstelle zu übernehmen. Und so bin ich dann sieben Jahre lang an jedem Sonn- und Feiertag nach Mühlheim am Inn gefahren, um in Gemeinschaft mit

dem dortigen Kirchenchor die Gottesdienste mitzugestalten. Zweimal, jeweils bei Konzerten im Advent 1985 und 1990, konnte ich die Orgel auch solistisch vorstellen. Und so mancher Mühlheimer war damals angenehm überrascht von der Klangs Schönheit „seiner“ Orgel.

Die Restaurierung der Louis-Mooser-Orgel (1845) in der Pfarrkirche Altheim brachte es mit sich, dass ich im September 1992 meine Organistentätigkeit in Mühlheim am Inn beenden musste. Die dortige Orgel habe ich allerdings nie ganz aus den Augen verloren und aufmerksam registriert, dass in den letzten Jahren der Ruf nach einer Restaurierung dieses besonderen Instruments immer lauter wurde. Deshalb habe ich gerne

¹⁹⁹Vgl. Frieberger 1984, S. 207.

die Einladung angenommen, die Vorzüge dieses Instruments, aber auch die Schwächen in seinem derzeitigen Zustand (August 2024) darzustellen.

Bau der Mühlheimer Orgel



Abbildung 2: *Inscription im Inneren der Orgel, die das Baujahr 1787 dokumentiert.*

(Siehe hierzu die Orgel-Landkarte auf Seite 59). Im Unterschied zu vielen anderen historischen Orgeln sind in Mühlheim **Entstehungszeit und Erbauer** der Orgel durch Rechnungsbelege im Pfarrarchiv²⁰¹ und durch eine Inschrift (Abb. 2) im Inneren der Orgel genauestens dokumentiert: Diese Orgel ist „aufgesetzt worden den 25.^{ten} März 1787“.²⁰² Im Sprachgebrauch des damals beauftragten Orgelbauers, Stephan Gast I aus Wippenham, bedeutete das Wort „aufgesetzt“ so viel wie „vollendet“. Der Kaufpreis der Orgel betrug 310 Gulden, die in vier Teilzahlungen bis zum Jahr 1790 zu entrichten waren.²⁰³

Während von den anderen Orgeln Stephan Gasts I (Weilbach, St. Martin im Innkreis, Pram, Sigharting, Roßbach) größtenteils nur die Gehäuse erhalten sind, konnte sich in Mühlheim auch das Klangwerk in die Gegenwart herüberretten.

Eine Orgel aus der Mozart Zeit

Die Orgel besitzt insgesamt 490 Pfeifen: 173 aus Holz und 317 aus Metall. Sie sind in zehn Registern zusammengestellt, die sich auf Manual und Pedal verteilen.²⁰⁴ Zum **Manualwerk** (C – c³/ 45 Töne mit kurzer Oktav) gehören: *Principal* 4', *Gamba* 8', *Copel* 8', *Portun* 8', *Flöte* 4', *Quint* 3', *Octav* 2' und *Mixtur* 1 1/3' dreifach. Von

²⁰⁰Vgl. Mitterbauer, Sebastian: Die Orgelbaurdynastie Gast-Schwarzmayr - Orgelbauer von Wippenham, in: Stephan Gast I und die Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn. Klangdenkmal einer Orgelbaurdynastie aus Wippenham. Mit Beiträgen von Thomas C. Pumberger, 1. Aufl., Altheim 2024, S. 2–47.

²⁰¹Siehe archivalischer Anhang, S. 235ff.

²⁰²Siehe S. 73.

²⁰³Siehe archivalischer Anhang, S. 236, 238, 238, 240.

²⁰⁴Die Originaldisposition ist uns glücklicherweise durch einen im Pfarrarchiv Mühlheim am Inn erhaltenen Kostenvoranschlag des Orgelbauers Franz Sales Ehrlich, Braunau am Inn, vom 17. September 1882 erhalten (Pfarrarchiv Mühlheim, Sch. 19, Fasz. 5: Bauakten Pfarrkirche, Pfarrhof, Schloßkapelle, Friedhof). Zitiert nach Kapitel 7.11.12, S. 263f.

diesen acht Registern (Abb. 3) bilden drei (*Principal, Quint, Octav*) den sogenannten Principalchor. Die übrigen Register gehören zur Gruppe der „Unterscheidlichen“, die je nach Orgel verschiedene Farbklänge erzeugen.

Für Mühlheim auffallend ist die überdurchschnittlich hohe Zahl an Grundstimmen (= 8 Fuß-Register). Hierin äußert sich der Übergang vom Barock zu einem neuen Musikstil, den wir heute als Klassik bezeichnen.

Während *Portun* und *Copel* zur Gruppe der unterschiedlich klingenden Flöteninstrumente gehören, imitiert die *Gamba* den Klang eines alten Streichinstruments. Alle drei können einzeln oder kombiniert dem Principalchor unterstellt werden, dessen tiefste Pfeife aufgrund der vorgegebenen Raumgröße mit zirka 120 cm (= 4 Fuß) begrenzt ist. Für die Farbigkeit des Klanges zeichnet ferner das Register *Flöte 4 Fuß*, das zur Gänze aus Holz gebaut ist.

Den typischen strahlenden, festlichen Klang der Orgel erzeugt die *Mixtur 3fach* in der Zusammensetzung $1\ 1\ 1/3' + 1' + 2/3'$, repetierend jeweils auf c^1 und c^2 . Damit erreicht Gast mit verhältnismäßig wenigen Registern ein Maximum an raumfüllender Wirkung, ohne dass die Mühlheimer Orgel unangenehm scharf oder spitzig klingt.

Wie für eine österreichische Orgel aus der Mozart-Zeit typisch, besteht das **Pedalwerk** (C – a^0 / 18 Töne mit kurzer Oktav) nur aus zwei Registern. Der *Octavbass 8 Fuß* ist ein kräftigerer Bruder des *Portun 8 Fuß*. Im Zusammenklang der Pfeifen übernimmt er die Rolle des Violoncellos, während der um eine Oktave tiefer klingende *Subbaß 16 Fuß* den Kontrabass dazugibt.

Mit diesen klanglichen Eigenschaften ist die Gast-Orgel der Pfarrkirche Mühlheim besonders geeignet für die Wiedergabe von süddeutsch-österreichischer Orgelmusik aus Barock, Rokoko und Klassik (17.-18. Jahrhundert). Und davon gibt es mittlerweile so viel



Abbildung 3: *Blick ins Manualpfeifenwerk: Unmittelbar hinter dem Prospekt ist die Gambe 8' aufgestellt, dahinter stehen die Mixtur sowie die weiteren Stimmen in der Steigerung der Pfeifenlängen: Octav 2', Quint 3', Flöte 4', Copel 8' und Portun 8' (seit ca. 1910/20 durch Philomele 8' ersetzt).*

Literatur/Notenmaterial, dass ein Organist im Laufe seines Lebens nur einen Bruchteil dieser Kompositionen zu bewältigen vermag.

Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert

Kaum eine Orgel des 17. und 18. Jahrhunderts blieb von größeren Eingriffen und Umbauten verschont. Jede Generation wollte „ihr“ Instrument verbessern oder dem jeweiligen Zeitgeschmack anpassen. Mancherorts wurde die Orgel so lange „verschlimmbessert“, bis sie durch eine neue Orgel ersetzt werden musste.

Die Mühlheimer waren offensichtlich nachhaltiger. Jedenfalls, was die Orgel betrifft. Sie haben ihre alte Orgel nicht weggeworfen, sondern immer wieder repariert. 15 Reparaturen zählen die Rechnungsbücher der Pfarre auf.²⁰⁵ Doch glücklicherweise war keine einzige so einschneidend, dass das Instrument dadurch unwiederbringlich entstellt worden wäre.

Als Folge dieses behutsamen Umgangs sind **80 % des originalen Pfeifenwerks erhalten**, oder anders ausgedrückt: 8 von 10 Registern sind nahezu unversehrt. Nur zwei Register gingen im Laufe der Zeit verloren. Dazu gehören die in der Schauseite (Prospekt) der Orgel stehenden *Principal 4 Fuß*-Pfeifen, die Anfang 1918 wegen ihres hohen Zinngehalts zu Kriegszwecken abgeliefert werden mussten.²⁰⁶ Die dadurch „*nicht wenig leidende Klangstärke*“²⁰⁷ konnte erst im Oktober 1927²⁰⁸ durch das Einsetzen neuer Prospektpfeifen behoben werden. Diese Pfeifen aus billigerem Zink wurden von den Gebrüdern Steininger aus Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach geliefert.²⁰⁹ Prospektpfeifen aus Zinn bekam die Orgel im Zuge der Letztrestaurierung durch die Firma Ludwig Eisenbarth aus Passau im Jahr 1981. Doch das „Gesicht“ dieser Pfeifen mit ihren aufgeworfenen Labien (Abb. 4) passt weder zum Gehäuse noch zur Machart des übrigen Pfeifenbestands. Ein Vergleich mit den Prospektpfeifen (Abb. 5) der Orgel in Pattigham, die in den Zwischenfeldern historisches Pfeifenmaterial (Stephan Gast I?) enthält, zeigt, dass die Füße der Mühlheimer Prospektpfeifen unregelmäßig lang sind.

Dadurch entsteht ein unruhiger Labienverlauf mit überlangen Pfeifenkörper, die ihrerseits mit bis zu zwei Expressionen ausgeglichen werden mussten.

²⁰⁵Folgende Orgelbauer (in chronologischer Reihenfolge) nahmen Reparaturen an der Gast-Orgel vor: Georg Drixl, Vöcklabruck; Carl Reppe d. Ä., Ried/Innkreis; Johann Nepomuk Mauracher, Braunau/Inn; Franz Sales Ehrlich, Braunau/Inn; Franz Greifeneder, Riedau; Franz Schaschko, Salzburg; Josef Steininger, Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach; Johann & Karl Steininger, Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach, Ludwig Eisenbarth, Passau; Andreas Kaltenbrunner, Bad Wimsbach-Neydharting (Vgl. Mitterbauer, S. 242ff.).

²⁰⁶Chronik der Pfarre Mühlheim. 1. Teil 1897-1945, S. 59 (Siehe archivalischer Anhang, S. 267).

²⁰⁷Chronik der Pfarre Mühlheim. 1. Teil 1897-1945, S. 94 (Siehe archivalischer Anhang, S. 268).

²⁰⁸Siehe archivalischer Anhang S. 268. Die Pfarrchronik hingegen vermerkt, dass die Wiederbeschaffung von Prospektpfeifen erst im Oktober 1928 erfolgt ist (Vgl. Chronik der Pfarre Mühlheim. 1. Teil 1897-1945, S. 94).

²⁰⁹Siehe archivalischer Anhang, S. 266.



Abbildung 4: Prospektpfeifen der Orgel in Mühlheim am Inn, Baujahr 1981



Abbildung 5: Prospektpfeifen der Orgel in Pattigham mit historischen Pfeifen in den Zwischenfeldern

Des Weiteren fehlen ab c^0 alle Pfeifen des *Portun 8 Fuß*, die, vermutlich stark wurmgeschädigt,²¹⁰ im frühen 20. Jahrhundert dem modischen Holzregister *Philomele* (gr. „Nachtigall“) Platz machen mussten. Wer dieses Register in die Gast-Orgel eingestellt hat, darüber schweigen die Akten im Pfarrarchiv. Aus stilistischen Gründen kommt dafür am ehesten der Orgelbauer Josef Steininger aus Obertrattnach/Taufkirchen an der Trattnach in Betracht, der für dieses Holzregister ganz offensichtlich eine Vorliebe besaß. Bereits 1911 hatte er im benachbarten Weng im Innkreis der dortigen Anton Bayr-Orgel (1774) anstelle einer *Flöte 4'* eine *Philomele 8'* einverleibt,²¹¹ sieben Jahre später stattete er auch die Gast-Orgel (1790) zu Sigharting mit diesem Holzregister aus.²¹² Da Steininger nachweislich auch in Mühlheim am Inn mit Reparaturarbeiten an der Orgel beschäftigt war,²¹³ liegt es nahe, in ihm auch den Urheber der *Mühlheimer*

²¹⁰Bereits Ehrlich bemerkt in seinem Kostenvoranschlag vom 17. September 1882, dass „bei *Bordon 8 Fuß* [...] sehr viele Pfeifen von Wurm ganz zerfressen und mit Papier umleimt“ sind. (Pfarrarchiv Mühlheim, Sch. 19, Fasz. 5: Bauakten Pfarrkirche, Pfarrhof, Schloßkapelle, Friedhof. (Zitiert nach Mitterbauer 2024, S. 263)).

²¹¹Vgl. N. N.: Eine alte Orgel, in: Linzer Volksblatt 43. Jahrgang, Nr. 149 (4. Juli 1911), S. 11, URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=lvb&datum=19110704&seite=11&zoom=33&query=%22linzer%22+%22volksblatt%22+%224.%22+%22Juli%22+%221911%22&ref=anno-search>, (Zugriff: 17.06.2024).

²¹²Vgl. Mitterbauer 2024, hier S. 28.

²¹³Pfarrarchiv Mühlheim, Sch. 12, Fasz. 3a, Kirchenrechnungen 1876-1925, Rechnung Orgelbauer Steininger vom 30. Mai 1914. Zitiert nach Mitterbauer, S. 259.

Philomele 8' zu vermuten. Der mutmaßlich um 1914 erfolgte Austausch bzw. Ersatz der *Portun*-Pfeifen durch eine *Philomele 8'* bedeutete jedoch einen schwerwiegenden klanglichen Eingriff, da im österreichischen Orgelbau des 18. Jahrhunderts das hölzerne Register *Portun 8'* die Aufgabe eines innenliegenden *Principal 8'* übernahm und somit der Orgel Kraft und noch mehr Gravität verlieh.²¹⁴



Abbildung 6: *Eisenhebel (linksseitig am Spieltisch) zum Ein- und Ausschalten der Register*



Abbildung 7: *Trakturspanner unter dem Spieltischdeckel zur Stabilisierung der Mechanik*

Um den Originalklang des Instruments wiederherzustellen, sollten daher die zwei verloren gegangenen Register, *Portun 8'* und *Principal 4'*, kompromisslos rekonstruiert werden, wobei das Material der gegenwärtigen Prospektpfeifen wohl eingeschmolzen und beim Gießvorgang der neuen wiederverwendet werden kann.

Die **technische Anlage der Orgel** (Spieltisch, Mechanik) ist ebenfalls größtenteils original erhalten (Abb. 6). Zu den Besonderheiten zählen u. a. jene zehn Eisenhebel (Abb. 6), die links und rechts aus dem Spieltisch ragen und deren Betätigung das Ein- und Ausschalten der einzelnen Pfeifenreihen ermöglicht, sowie ein Trakturspanner, der die mechanischen Verbindungen auch bei Witterungsveränderungen stabil hält (Abb. 7).

Dass diese technischen Konstruktionen heute noch einwandfrei funktionieren, ist ein Beweis dafür, dass Stephan Gast I als



Abbildung 8: *Pfarrkirche Kirchdorf am Inn, Reste einer historischen Balganlage (1816) aus der Werkstatt Wippenham*

²¹⁴Die 1963 beim Einsturz des Turmes zerstörte, 1782 mutmaßlich von Stephan Gast I errichtete Orgel der Pfarrkirche St. Martin/Innkreis verfügte über ein gleichnamiges Register, dessen c-Pfeife handschriftlich mit „Holzprinzipal – Hochwürdiges Gotteshaus 1782“ signiert war (Vgl. Mitterbauer 2024, hier S. 25).

gelernter Uhrmacher in mechanischen Angelegenheiten sehr präzise und solide zu arbeiten gewohnt war.

Nicht mehr erhalten hingegen ist die von Gast erbaute Windversorgung, eine **Anlage aus drei Blasbälgen**, die ursprünglich „unter dem Kirchentache“²¹⁵ situiert war. Sie wurde bereits 1882 durch den Braunauer Orgelbauer Franz Sales Ehrlich (1835-1883) erneuert und als Magazingebläse „im inneren des Orgelkastens eingerichtet“.²¹⁶ Weitere hundert Jahre später baute die Fa. Eisenbarth aus Passau eine neue **Manualwindlade** und verwendete dabei Materialien wie Buchensperrholz,²¹⁷ die im klassischen Orgelbau und bei einer denkmalgerechten Restaurierung absolut unzulässig sind. Beide Veränderungen (Windversorgung, Manualwindlade) wirken sich auf den Klang und das Gesamtbild der Orgel nachteilig aus und sollten daher ebenfalls rückgängig gemacht werden. Dabei können Reste einer „Wippenhamer“ Balganlage (Abb. 8), die in der Pfarrkirche Kirchdorf am Inn erhalten blieben, für die Rekonstruktion der historischen Windversorgung hilfreich sein.

Ein Gesamtkunstwerk für Auge und Ohr

Als Stephan Gast I 1787 seine Orgel aufsetzte, präsentierte sich die Mühlheimer Kirche im freudigen, lebensbejahenden Festkleid des Frührokoko, das die Mauerkirchener Künstler Johann Michael Vierthaler und Johann Georg Reischl fünfzig Jahre zuvor, 1737/1738, dem Innenraum übergeworfen hatten. Die Orgel, die gerne als „die Königin der Instrumente“ (© W. A. Mozart) bezeichnet wird, setzte diesem Kirchenraum eine „gefällige Bekrönung der oberen Westempore“²¹⁸ auf.

Das Äußere der „Königin“, das aus massiver Fichte gefertigte Orgelgehäuse, erhebt sich über einer mit Stuck und Fresken reich verzierten Doppelempore. Stilistisch ist es dem spätbarocken Klassizismus bzw. Rokokoklassizismus²¹⁹ zuzuordnen. Die aus fünf Pfeifenfeldern bestehende Schauseite hat einen überhöhten, leicht gewölbten Mittelturm und außen zwei Spitztürme. Dazwischen liegen harfenförmige Flachfelder, die durch

²¹⁵Siehe archivalischer Anhang, S. 264.

²¹⁶Vgl. Ehrlich, Kostenvoranschlag, siehe archivalischer Anhang, Kapitel 7.11.12, S. 264.

²¹⁷Vgl. Linder, Alois: Pfarrkirche Zu Unserer Lieben Frau Mühlheim am Inn. Bestandsuntersuchung der Orgel, unveröffentlicht, Nußdorf am Inn 2018, S. 4.

²¹⁸Vgl. Neuner 1952, S. 16.

²¹⁹Der Begriff „spätbarocker Klassizismus“, synonym als „Rokokoklassizismus“ bezeichnet, steht in der Kunstgeschichte für eine Zeit des Übergangs, die durch ein Eindringen klassizistischer Prinzipien in die letzte Phase des Rokoko um 1760-1780/90 gekennzeichnet ist. Vgl. (Ketterer, Robert, Zopfstil, Ketterer Kunst, URL: [https://www.kettererkunst.de/lexikon/zopfstil.php#:~:text=Wie%20Louis-seize%20und%20Josephinismus,um%201760-1780/90,\(Zugriff:17.06.2024\)](https://www.kettererkunst.de/lexikon/zopfstil.php#:~:text=Wie%20Louis-seize%20und%20Josephinismus,um%201760-1780/90,(Zugriff:17.06.2024))). Markante Innviertler Beispiele im rokokoklassizistischen Stil sind die Pfarrkirche Zell an der Pram (1771-1777), die Propsteikirche Mattighofen (1774-1779), die Pfarrkirche Helpfau (1776-1781) und der Umbau (1781) der Pfarrkirche St. Martin im Innkreis, für die nachweislich auch der Erbauer der Mühlheimer Orgel tätig war.

ein bogenförmig ansteigendes Gesims nach oben begrenzt werden. Über den Pfeifen „verschleiern“ vergoldete Holzschnitzereien die Leerräume zum Gehäuserahmen.



Abbildung 9: *Aktueller Bestand der Gehäusefassung*



Abbildung 10: *Computervisualisierung der Gehäusefassung von 1787*

Derzeit ist das Gehäuse durchgehend braun gefasst (Abb. 9). Eine Untersuchung durch den Restaurator Martin Schildberger ergab, dass die Orgel ursprünglich im zweifarbigen **Grau-Taubenblau-Schema** bemalt war: Gliedernde Architekturteile grau, die Felder taubenblau.²²⁰ Ein blauer Grundton von Altar- und Orgelgehäuse war zur Erbauungszeit der Mühlheimer Orgel durchaus nichts Ungewöhnliches. Und wie die auf einem Computer erzeugte Visualisierung zeigt, harmoniert die Blaufassung (Abb. 10) nicht nur mit dem feinen Klang des Instruments, sondern auch mit der 2008/2009 wiederhergestellten pastellfarbigen Ausmalung des Kirchenraumes.²²¹ Dieses **Gesamtkunstwerk für Auge und Ohr** muss 1787 ein mächtiges Erstaunen ausgelöst haben.²²² Im späten 19. Jahrhundert bekam das Orgelgehäuse seine heutige, braunfarbene Fassung, ein Eiche- bzw. Nussbaum-Imitat mittels Ölfarbe und Bierlasur. Dabei erzeugte ein bislang unbekannter Maler durch Lasieren und Maserieren den Anschein von wertvollem Hartholz – Ein trügerischer Schein, der zum heiter-freundlichen Klangbild einer Orgel aus der Mozartzeit

²²⁰Vgl. Schildberger, Martin: Bestandsaufnahme über das Orgelgehäuse in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn, unveröffentlicht, St. Thomas 2024, S. 2.

²²¹Siehe hierzu Abb. 16, S. 72.

²²²Zur Frage der Ästhetik bei der Farbgestaltung des Mühlheimer Orgelgehäuses siehe die Ausführungen auf Seite 66ff.

eher nicht passt. Ob aber eine Rückführung auf die Blaufassung von 1787 möglich ist, entscheiden letztlich die Instanzen der öffentlichen Denkmalpflege.

Verantwortung für die Zukunft

Die historische Gast-Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn ist ein wertvolles Instrument des süddeutsch-österreichischen Orgelbaus im späten 18. Jahrhundert. Sie ist eine Orgel aus der Mozartzeit und trotz mancher Veränderungen noch weitgehend in ihrer Originalsubstanz erhalten. Diese wird jedoch immer mehr vom ständig nagenden Zahn der Zeit bedroht. Eine gründliche und behutsame Restaurierung ist daher dringend geboten und sollte nicht weiter aufgeschoben werden. Mit ihrer Ausführung darf aber nur ein versierter Orgelbauer betraut werden, jemand, der sich auf das Klangideal des Erbauers (Stephan Gast I) und die Musizierpraxis der Erbauungszeit (1787) einlässt. Dann kann es gelingen, den originalen Klang dieses Instruments wiederherzustellen und die historische Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn als ein **bedeutendes Klangdenkmal der Orgellandschaft Oberösterreich** zu bewahren.

DISPOSITION der Stephan Gast-Orgel in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn [Stand: 2024]²²³

Manual: CDEFGA - c³ / 45 Tasten und Töne

Principal	4′	Z, offen, im Prospekt	1981, Eisenbarth (Passau)
Gamba	8′	C, D aus H, offen, ab E Z, offen	39 Pf. orig., 6 Pf. 20. Jh. ²²⁴
Mixtur 4-3fach	1 1/3′	Z, offen, Oktavrepet. bei c ¹ , c ²	überwiegend orig.
Octav	2′	Z, offen	orig.*
Quint	2 2/3′	Z, offen	orig.*
Flöte	4′	H, offen	43 Pf. orig., 2 Pf. 20. Jh.
Bourdon	8′	H, gedeckt	44 Pf. orig., 1 Pf. 20. Jh.
Philomele	8′	H, offen	37 Pf. 20. Jh., 8 Pf. orig. ²²⁵

Pedal: CDEFGA - a⁰ / 18 Tasten und Töne

Octavbaß	8′	H, offen	orig.*
Subbaß	16′	H, gedeckt	orig.*

Die Pedalklavatur ist fest ans Manual angehängt

* zitiert nach Orgelbau Linder: Pfarrkirche Zu Unserer Lieben Frau Mühlheim am Inn. Bestandsuntersuchung der Orgel. Nußdorf am Inn: 16.02.2018.

Abkürzungen:

H = Holz

Z = Zinn

Jh. = Jahrhundert

Pf. = Pfeife/n

orig. = original

²²³Die Register werden in der Reihenfolge genannt, wie sie auf der Windlade stehen (von vorne nach hinten) und wie sie zurzeit benannt werden.

²²⁴E, d⁰, e⁰, g⁰, a⁰, b⁰

²²⁵Ident mit CF-H (Große Oktave) von Portuon (Bordon) 8′

ORIGINALDISPOSITION der Stephan Gast-Orgel in der Pfarrkirche Mühlheim am Inn, 1787, belegt durch Archivalien und Bestandsuntersuchungen:²²⁶

Manual: CDEFGA - c³ / 45 Tasten und Töne

Portuon (Bordon)	8´	Holz, offen
Coppel (Copel)	8´	Holz, gedeckt
Gamba	8´	C, D Holz, offen, ab E Zinn
Principall (Principal)	4´	Zinn, im Prospekt zzgl. 4 Blindpfeifen ²²⁷
Flötten	4´	Holz, offen
Quint	3´	Zinn
Octav (Octave)	2´	Zinn
Mixtur 3fach	1 1/3´	Zinn, Oktavrepetitionen bei c ¹ und c ²

Pedal: CDEFGA - a⁰ / 18 Tasten und Töne

Octavbaß	8´	Holz, offen
Supbaß (Subbaß)	16´	Holz, gedeckt

Die Pedalklavatur ist fest ans Manual angehängt

²²⁶Der Registeranscrieb folgt der Schreibweise in der Kirchenrechnung von 1790 zu Stephan Gasts I Orgelneubau in Sigharting (Siehe archivalischer Anhang, S. 110) sowie der Schreibweise von Stephan Gasts I Stiefenkel Sebastian Schwarzmayer in dessen „Kostenüberschlag. Zur Herstellung einer ganz neuen Orgel für die Pfarrkirche Hennhart im Innkreise“ aus dem Jahr 1823 (Siehe archivalischer Anhang, S. 226). In Klammern gesetzt die Registerschreibweise in „Kostenvoranschlag. Über die Reparatur der Orgel in der Pfarrkirche Mühlheim“ durch den Orgelbauer Franz Sales Ehrlich, Braunau am Inn, aus dem Jahr 1882 (Siehe archivalischer Anhang S. 263).

²²⁷Bei der Beschlagnahme der originalen Prospektpfeifen am 28. Jänner 1918 notierte der Chronist, dass „im Ganzen 41 tönende und 8 stumme Pfeifen im Gewicht von 23 kg“ abgenommen wurden. (Vgl. Chronik der Pfarre Mühlheim. 1. Teil 1897-1945, S. 59. Siehe archivalischer Anhang, S. 267.) Die Diskrepanz in der Anzahl der „stummen Pfeifen“ (1918: 8, heute: 4) kann erst durch „kriminalistische“ Spurensuche, die mit dem Abbau des Instruments beginnt, geklärt werden.

Forschungsstand: August 2024

Orgelbauerische Arbeitsgebiete der Orgelbauwerkstatt Gast-Schwarzmayr

Forschungsstand: August 2024

Neubauten	
●	Stephan Gast I
●	Joseph Gast
●	Sebastian Schwarzmayr
●	Gebr. Stephan III & Gallus Gast
●	Mögliche und zugeschriebene Orgelbauten der Wippenhamer Orgelwerkstatt
○	Sonstige orgelbauliche Arbeiten (Reparaturen, Umbauten) der Wippenhamer Orgelwerkstatt
●	Werkstattssitz Wippenham

Wippenhamer Orgelwerkstatt

Unterach am Attersee ●

59

4 Historische und rezente Gehäusefassungen an Orgeln aus Stephan Gasts I später Schaffenszeit (1785-1791) THOMAS C. PUMBERGER

Aus dem späten Schaffen Stefan Gasts I (1733-1791), des Begründers der Wippenhamer Orgelbauerdynastie, können folgende vier Werke als gesicherte Neubauten dieses Meisters eingestuft werden.

- 1785 Pram: 12 Register (I/P)²²⁸
- 1787 Mühlheim am Inn: 10 Register (I/P)²²⁹
- 1789/90 Sigharting: 7 Register (I/P)²³⁰
- 1790 Roßbach: 6 Register (I/P)²³¹

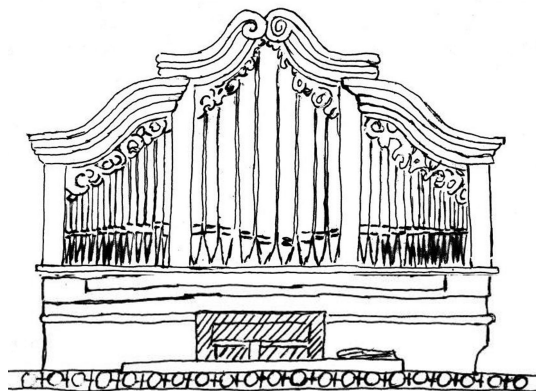


Abbildung 1: *Gehäusotyp I*

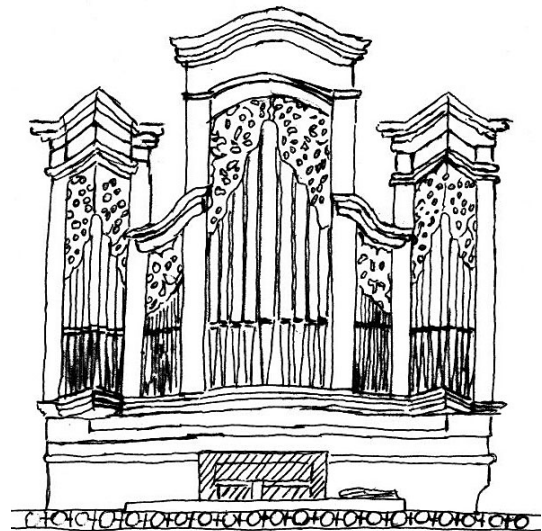


Abbildung 2: *Gehäusotyp II*

²²⁸Vgl. Palmstorfer 1903, S. 7.

²²⁹Kirchenrechnung des Lobwürdigen Unser Lieben Frauen Gotteshaus und Filial Kirchen in Milheim 1787. In: Pfarrarchiv Mühlheim am Inn, Sch. 4 Fasz. 3 Kirchenrechnungen 1768-1773, 1774, 1776, 1786-1792, Nr. 5, fol 25v. Siehe archivalischer Anhang, S. 236.

²³⁰Rechnung der würdigen St: Pongratzen Kapelle Sigharding 1790. In: OÖLA. Herrschaftsarchiv Aulolzminster Hauptbestand, Sch 37, St. Pangraz Schloss- und Hofkapelle zu Sigharting, b) Kirchenrechnungen 1641-1803, 3. Teil 1789-1803, fol 24v. Siehe archivalischer Anhang, S. 109.

²³¹Pfarrarchiv Roßbach, Kirchenrechnung 1790, fol 16v. Siehe archivalischer Anhang, S. 92.

In diesen vier Orgeln begegnen uns jene zwei Gehäuseformen, die typisch sind für die Bauweise der Orgelbauerfamilien Gast-Schwarzmayr: Kleinere Instrumente mit bis zu 7 Registern (Gehäusotyp I) zeigen einen 3-feldigen Prospekt mit leicht erhöhtem Mittelturm (z. B. Roßbach) oder mit sich schneckenhausartig einrollenden Voluten (z. B. Sigharting), wobei in beiden Fällen der Mittelteil von harfenförmig ansteigenden Seitenteilen flankiert wird.

Größere Instrumente mit 10-12 Registern (Gehäusotyp II) verfügen dagegen über fünf Pfeifenfelder (z. B. Pram, Mühlheim am Inn). Wieder bildet ein überhöhter, gewölbter Mittelturm das Zentrum. Die harfenförmig ansteigenden Seitenfelder werden aber zu kleineren Flachfeldern umgestaltet und erhalten außen jeweils einen Spitzturm, der in seiner Breite und Höhe ungefähr drei Vierteln des Mittelturms entspricht.

Dieser eher bescheidene Formenkanon ist wohl dem Umstand geschuldet, dass die rasche Aufarbeitung der zeitweise beachtlichen Auftragskapazität eine gewisse schablonenhafte Arbeitsweise erforderte.

Umgekehrt mussten die Auftraggeber keine sonderlich langen Wartezeiten in Kauf nehmen.

Originalsubstanz von Gast-Organen ist in sehr unterschiedlichem Ausmaß erhalten geblieben. So existieren von der originalen **Gast-Orgel in der Pfarrkirche Roßbach** nur mehr die Kranzgesimse und Schleierbretter (Abb. 3). Der Rest ging bereits im Orgelumbau bzw. -neubau der Gebrüder Mauracher, Linz, im Jahr 1936 unter.²³² Die heutige Gehäuseanlage sowie das gesamte Innenleben der Orgel mit ihrem 15-registrigen Klangwerk sind Neu-



Abbildung 3: *Orgel der Pfarrkirche Roßbach, Baujahr 1790. Gehäusotyp I. 2011 Neubau des Klangwerks durch Roland Hitsch, Salzburg, in ein vergrößertes Gehäuse. Gehäusefassung: 2011, H. u. M. Dallendörfer, Koppl bei Salzburg*



Abbildung 4: *Pfarrkirche Roßbach, Befundbereich linker Seitenteil, Kranzgesims*

²³²Vgl. Katzlberger 2011, S. 10.

schöpfungen des ortsansässigen Tischlers Josef Gottfried und des Salzburger Orgelbauers Roland Hitsch aus dem Jahr 2011.²³³

Die barockisierende Farbfassung des Gehäuses nahmen die Restauratoren Dallendörfer, Koppl bei Salzburg, vor. Dabei wurde die an den Gesimsen gut erhaltene Originalmarmorierung freigelegt, retuschiert und anschließend auf alle Neuteile ausgerollt.²³⁴ Eine im Jahr 2009 vorgenommene Befundung der Kranzgesimse (Abb. 4) hatte als originale Farbigkeit lediglich eine Blaufassung auf Leimgrund erwarten lassen.²³⁵



Abbildung 5: *Orgel der Pfarrkirche Sigharting. Gehäusotyp I. Erbaut 1789/90 von Stephan Gast I. Gehäuse erhalten. Gehäusefassung: 1952, Klothilde Rauch (Altmünster)*

Auch die um ein Register größere **Gast-Organ der Pfarrkirche Sigharting** blickt auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurück. Nach zahlreichen Umbauten durch verschiedenste Orgelbauer (Carl Reppe, Franz Sales Ehrlich, Josef Steininger, Gebrüder Steininger, Gebrüder Mauracher, Ludwig Eisenbarth)²³⁶ verfügt das Werk zwar heute noch über sein historisches Gehäuse, aber nur noch über sehr geringe Anteile seines historischen Pfeifenwerks. Allein in den Registern Quint, Mixtur und Subbaß²³⁷ könnten sich Gast-Pfeifen erhalten haben. Die rezente Fassung des Gehäuses,

eine Marmorierung in rotbraunen-pastellblauen Farbtönen, stammt von Klothilde Rauch, Altmünster, aus dem Jahr 1952.²³⁸ Über die Erstfassung oder sonstige historische Farbfassungen konnten leider keine Untersuchungsergebnisse in Erfahrung gebracht werden. Zur Erforschung eines für Stephan Gast I charakteristischen Farbkonzepts kann Sigharting somit - nach derzeitigem Forschungsstand - keinen Beitrag leisten.

Von der **Gast-Organ der Pfarrkirche Pram** blieb wiederum nur die ursprüngliche Gehäuseanlage erhalten. Diese zeigt in etwas größeren Dimensionen einen ganz ähnlichen Grundriss wie die Orgel in Mühlheim am Inn und hat zwei Umbauten bzw. Erneuerungen des Klangwerks überlebt: 1887²³⁹ und 1981.²⁴⁰

²³³Hitsch, Neubau einer zweimanualigen Orgel mit 15 Registern in der Pfarrkirche in Roßbach / OÖ, Orgelbau Hitsch, URL: <https://www.orgelbau-hitsch.com/referenzen/#2011>, (Zugriff: 20.08.2024).

²³⁴Vgl. Katzlberger 2011, S. 15.

²³⁵Vgl. Dallendörfer / Dallendörfer 2009, S. 2.

²³⁶Vgl. Ruttman 1965, hier S. 72f.

²³⁷Vgl. ebd., hier S. 73.

²³⁸Vgl. ebd., hier S. 73.

²³⁹Umbau durch Johann Lachmayr, Linz: 13 Register verteilt auf 2 Manuale und Pedal.

²⁴⁰Neubau durch die Oberösterreichische Orgelbauanstalt, St. Florian: 15 Register, verteilt auf 2 Manuale und Pedal.

Aus der letzten Umbauzeit (1981) dürfte die rezente Farbfassung, eine Marmorierung, stammen. Gliedernde Architekturteile wurden damals rotmarmoriert, die Felder und Flächen in Grau (Abb. 6).



Abbildung 6: *Orgel der Pfarrkirche Pram. Gehäusetyp II. 1785 erbaut von Stephan Gast I. 1887 und 1981 Umbau bzw. Neubau des Klangwerks*

Partielle, schollenartige Abplatzungen (Abb. 7-8) geben uns Aufschluss über darunter liegende historische Farbfassungen. Demnach dürfte die Orgel bereits 1793, also kurz nach ihrer Erbauungszeit, vom „Mallergesel“ Martin Mayr in einer Marmorierungstechnik überfasst worden sein.²⁴¹ Das von Mayr dabei realisierte Rot-Grau-Schema war wohl auch Vorlage für die rezente Farbfassung von 1981. Unter der Marmorierung Mayrs liegt die originale Farbfassung von 1785. Diese punktuellen „Befundbereiche“ (Abb. 8) können mit freiem Auge als Blaugrau bestimmt werden und besitzen somit eine gewisse farbliche Ähnlichkeit mit der Erstfassung des Orgelgehäuses in Mühlheim am Inn,²⁴² aber auch

mit dem „Befund Orgelgehäuse“ in Roßbach.²⁴³

Weitgehend original ist hingegen die 10-registrige **Gast-Orgel der Pfarrkirche Mühlheim am Inn** erhalten: Gehäuse, Spieltisch, Mechanik und 80% des Pfeifenwerks stammen aus der Erbauungszeit und ermöglichen so eine konsequente Wiederherstellung des klanglichen und spieltechnischen Originalzustandes von 1787.²⁴⁴ Derzeit ist das dem Rokokoklassizismus zugeneigte Orgelgehäuse braun bemalt, in der Technik der sogenannten Holzmalerei, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte. Dabei wurde der Untergrund mit Leinölfarbe vorbereitet und dann mit Öllasur maseriert. Außerdem benutzte man Bier als Bindemittel, weshalb man diese Maltechnik auch Biermalerei oder Bierlasur nennt.²⁴⁵ Wann diese Neufassung erfolgt ist, darüber schweigen die Akten im Pfarrarchiv Mühlheim. Wir können aber annehmen, dass diese wohl vor 1926 entstanden ist. Denn es ist schwer vorstellbar, dass der kunstaffine Pfarrer Dr. Franz

²⁴¹Signatur „Mayer / Mallergesel / von Ried an(n)o / 1793.“ auf der Rückseite des Orgelgehäuses. Vgl. Mitterbauer 2024, hier S. 26.

²⁴²Persönliche Mitteilung von Sebastian Mitterbauer.

²⁴³Vgl. Dallendörfer / Dallendörfer 2009, S. 2.

²⁴⁴Vgl. Linder 2018.

²⁴⁵Etringer, Holz imitieren mit Maltechniken, k&k Studios Kunstkonservierung Koblenz. Diplom Restauratorin Katrin Etringer, URL: <https://kunstkonservierung.de/tag/bierlasur/>, (Zugriff: 26.05.2024).

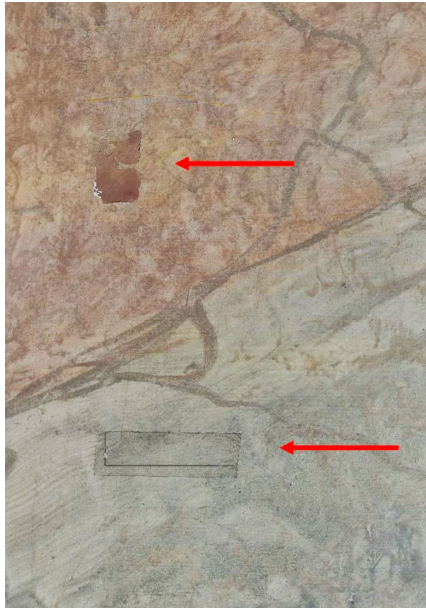


Abbildung 7: *Orgelgehäuse Pram. Abplatzung (oben) und Befundfenster (unten) an der rechten Volute des Orgelfußes*



Abbildung 8: *Orgelgehäuse Pram. Abplatzungen an der Unterseite der rechten Volute*

Neuner sie in seiner Druckschrift „Die Kirche in Mühlheim am Inn“²⁴⁶ nicht erwähnt hätte, wäre sie erst während seiner Amtszeit (1926-1957) als Pfarrer von Mühlheim am Inn entstanden. Vergleichende Beispiele, wie z. B. Herrnburg (1883/84) oder Zirkow (1888), lassen sogar eher einen Entstehungszeitraum um 1890 vermuten.

Zur originalen Farbfassung der Gast-Orgel in Mühlheim

Eine Farbbefundung²⁴⁷ durch den Restaurator Martin Schildberger, St. Thomas bei Waizenkirchen, bestätigte die bisherige, auf partiellen schollenförmige Abplatzungen fußende Annahme: Die derzeitige Braunfassung mittels Ölfarbe und Bierlasur ist eine Zweitfassung. Die Original- bzw. Erstfassung der Orgel in Mühlheim am Inn erfolgte 1787 (oder wenig später) nach einem zweifarbigen Grau-Blau-Schema: gliedernde Architekturteile grün grau, die Felder und Flächen taubenblau. Der Spieltisch blieb hingegen naturbelassen.²⁴⁸ Dieser Fassungsbe fund ist nahezu deckungsgleich mit jenen Ergebnissen, welche im Jahr 2009 die Farbuntersuchung der historischen Teile an der Gast-Orgel in Roßbach erbrachte (Tab. 1).²⁴⁹

²⁴⁶Vgl. Neuner 1952.

²⁴⁷Vgl. Schildberger 2024, S. 2.

²⁴⁸Möglicherweise hatte man gegen eine Farbfassung des Spieltisches Bedenken und befürchtete aufgrund der Beengtheit der Empore ein verstärktes Auftreten von Gebrauchsspuren.

²⁴⁹Vgl. Dallendörfer / Dallendörfer 2009.

Tabelle 1: Fassungsträger und Fassungen im Vergleich

Mühlheim am Inn	Roßbach
0 - Nadelholz	0 – Nadelholz
1 – Leimgrund	1 – Leimgrund
2 – Taubenblau-Blaugrau (Original, 1787)	2 – Marmorierung (Originalfassung, 1790)
3 – Grundierung Gelbocker	3 – Grundierung Ocker
4 – Braunfassung („Bierlasur“)	4 – Schwarzfassung (1936)
5 – Leinölfirnis	5 – Firnis

Interessant ist, dass sowohl in Mühlheim am Inn als auch in Roßbach die Erstfassung auf einem Leimgrund, und nicht auf einem Kreidegrund liegt. Dass ein blauer Grundton von Altar- oder Orgelgehäuse im späteren 18. Jahrhundert kein Einzelfall war, beweisen beispielsweise die beiden, inzwischen verloren gegangenen Beichtstühle in den westlichen Kapellenreihe der St.-Laurenz-Kirche Altheim (Tab. 2).²⁵⁰

Beide Objekte wurden 1986 wegen starken Anobienbefalls und mangelnder Nutzungsmöglichkeit ausgeschieden. Bei der Demontage kam auf der Rückseite eines Beichtstuhls die Signatur „1765“ zum Vorschein.²⁵¹



Abbildung 9: St.-Laurenz-Kirche Altheim, Beichtstuhl in der rechten hinteren Seitenkapelle, datiert 1765, s/w-Fotografie (1986)

Tabelle 2: St.-Laurenz-Kirche Altheim, Befundbereich Beichtstühle: Fassungsträger und Fassungen

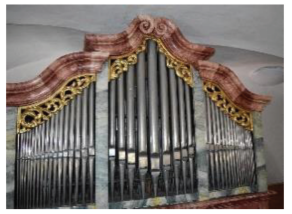
0 – Nadelholz
1 – Leimgrund
2 – Blaufassung (Original, 1765)
3 – Grundierung Gelbocker
4 – Braunfassung (spätes 19. Jh./frühes 20. Jh.)

²⁵⁰Dallendörfer, Heinz: Kostenaufstellung über Gesamtrestaurierung der Einrichtung Pfarrkirche St. Laurenz, in Fortsetzung des Schreibens vom 22.07.1985. Salzburg-Koppl, 26.11.1985. In: Bauarchiv Pumberger, Aktenordner „Inventar 1987-1992. Hochaltar, Altarraum, Befunde.

²⁵¹Persönliche Mitteilung von Prof. Lothar Bodingbauer, der mit der Demontage betraut war und in seinem Handexemplar der Kunsttopographie (Vgl. Martin 1947) auf Seite 33 unter „Beichtstühle mit geschnitzten Rokokoschnörkeln“ handschriftlich ergänzte: 1765 – 1986 entfernt.

Tabelle 3

Gehäusefassungen im Überblick (rezente Fassungen im Fettdruck)

Jahr	Ort	Fassungsaufbau	Bilddokument
1785	Pram	0 – Nadelholz 1 – Grundierung 2 – Erstfassung Blaugrau? 3 – Grundierung 4 – Marmorierung (1793, Martin Mayr) 5 – Grundierung 6 – Marmorierung (1961?) 7 – Firnis	
1787	Mühlheim am Inn	0 – Nadelholz 1 – Leimgrund 2 – Blau-Grau-Fassung (Original) 3 – Grundierung gelbocker 4 – Holzmalerei / Bierlasurtechnik Braun (frühes 20. Jahrhundert) 5 – Leinölfirnis	
1789/ 1790	Sigharting	0 – Nadelholz 1 – Leimtränkung 2 – ? Farbfassung (Original) 3 – Grundierung 4 – Marmorierung: rotbraun-pastellblau (1952, Klothilde Rauch, Altmünster) 5 – Firnis	
1790	Roßbach	0 – Nadelholz 1 – Leimgrund 2 – Blaufassung (Original) 3 – Grundierung Ocker 4 – Leimfassung Schwarz (1936) 5 – Firnis 6 – Freilegung und Retuschierung der originalen Gesimfsfassung sowie rekonstruierende Neumarmorierung aller sonstigen Gehäuseteile (2011, Fa. Dallendörfer, Koppl bei Salzburg)	

Maria - Reine Magd und Himmelskönigin**Überlegungen zur Ästhetik von Orgel und Kirchenraum in Mühlheim am Inn**

Wenngleich, wie wir gesehen haben, ein blauer Grundton von kirchlichen Ausstattungsobjekten kein Einzelfall war, muss die blaue Orgel 1787 doch ein mächtiges Erstaunen bei den Kirchenbesuchern der Marienkirche Mühlheim am Inn ausgelöst haben – so ähnlich

wie die Widersichtbarmachung des blauen Farbtons am Turm der Stiftskirche Dürnstein (Niederösterreich) in den 1980er-Jahren.

Sebastian Mitterbauer verweist in seinem Schreiben an den diözesanen Kunstreferenten MMMag. Hubert Nitsch auf das Blau in den Deckenfresken von Mühlheim, insbesondere auf das Blau im Mantel der Gottesmutter Maria (Abb. 12) im Deckenfresko Die Himmelfahrt Mariens aus der Zeit um 1737/1738 und meint, „*dass eine ikonographische Symbolik der ursprünglich überwiegend blauen Gehäusefassung im Zusammenhang mit dem Patrozinium Mariä Himmelfahrt der Pfarrkirche Mühlheim nicht ganz auszuschließen*“ sei.²⁵²



Abbildung 10: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, „**Die Himmelfahrt Mariens**“, zentrales Deckenfresko im Langhaus, 1737/1738

Mit Sicherheit zählt die Orgel zu den bedeutendsten und aufwändigsten Objekten der Inneneinrichtung in der heutigen Pfarrkirche Mühlheim am Inn. Stephan Gast I ist es

²⁵²Mitterbauer, Sebastian: Mail-Brief an den Diözesankonservator MMMag. Hubert Nitsch. 19.08.2024.

gelingen, für diese Marienkirche ein Werk zu erschaffen, das sich harmonisch in den Raum einfügt. Ihre besondere Bedeutung wird schon durch die an der Emporenbrüstung gemalten Instrumente unterstrichen. Über diesem „Engelskonzert“ thront als „Königin“ die Orgel, die nach überlieferter Vorstellung sämtliche andere Tonwerkzeuge übertrifft.



Abbildung 11: Pfarrkirche Mühlheim, „Engelskonzert“, Grisaille-Malerei in der Mitte der Emporenbrüstung. V. l. n. r.: Triangel, Laute, Violinen, Orgelpositiv, Pauken, Gambe, Schalmey, Trompeten, Posaune

Und wenn wir den Worten Sebastian Mitterbauers folgen, dann fügt sich die von Stephan Gast I errichtete „Königin“ nicht nur formal, sondern auch inhaltlich in den mit einer reichhaltigen Marienikonografie versehenen Sakralraum ein.

Die Freskenmaler Johann Georg Reischl und Johann Paul Ermillner haben in diesen spätbarocken, in den Jahren 1737/1738 mit Bandl- und Gitterwerk, sowie Blumen- und Blattranken flächenfüllend stuckierten Raum insgesamt 12 Bilder mit Szenen aus dem Marienleben gemalt. Dabei stellen die farbenfrohen Fresken an den Decken von Chor und Langhaus die wichtigsten vier Marienfeste dar. Von vorne nach hinten: *Mariä Unbefleckte Empfängnis* (Abb. 15), *Mariä Verkündigung* (Abb. 14), *Mariä Himmelfahrt* (Abb. 10) und *Mariä Geburt* (Abb. 13).²⁵³ Und in all diesen Bildern spielt die Farbe Blau eine zentrale Rolle, entweder im Mantel Mariens, in der Oberbekleidung der beiden Geburtshelferinnen oder im wallenden Tuch des Puttos, der die Öffnung des Himmels und die Zuneigung Gottes verkörpert.

Zwar gibt es in der christlichen Kunst keine allgemeingültige Farbsymbolik, aber einzelne Zuordnungen haben im Lauf der Zeit eine gewissen Gültigkeit erlangt. Dazu

²⁵³ Dieses Fresko wurde bisher fälschlicherweise als „Geburt des heiligen Johannes des Täuflers“ identifiziert. Vgl. Leitner 2020, S. 612.

gehört auch die Darstellung Marias in einem blauen Mantel, ihrem Himmelsmantel (Abb. 10, 14, 15).



Abbildung 12: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, Detail aus dem Deckenfresko „Die Himmelfahrt Mariens“. Farbtonvergleich von Himmelsmantel und Befundbereich am Orgelgehäuse

Die schwer zu beschaffende und daher sehr wertvolle Farbe Blau galt bereits im Alten und Neuen Testament als Farbe des Himmels, aber auch als Meeresfarbe, mit der unbegrenzte Ferne und Tiefe assoziiert werden. Sie verknüpft Himmlisches und Irdisches, sie ist Mittlerin des Menschen für die Gegenwart Gottes. Diese „Mittlerfunktion“ nimmt Maria als Himmelsgöttin ein. Eingehüllt in einen blauen Mantel verbindet sie Himmel und Erde sowie das Göttliche mit dem Irdischen.²⁵⁴

Wie Fassungsabplatzungen (Abb. 12) am Orgelgehäuse zeigen, hat sich der Fassmaler von 1787 bei der Auswahl des Gehäus

sefarbtons ganz offensichtlich am Blau des Himmelsmantel der Gottesmutter Maria in den Deckenfresken orientiert. Dies kann als ikonologischer Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen der gemalten „Himmelskönigin“ und der tönenden „Königin der Instrumente“ verstanden werden.



Abbildung 13: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, „**Mariä Geburt**“, westliches Deckenfresko im Langhaus, 1737/1738



Abbildung 14: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, „**Mariä Verkündigung**“, östliches Deckenfresko im Langhaus, 1737/1738

²⁵⁴Sigrist, Cornelia, Warum Maria Blau trägt, SMGV, URL: https://www.smgv.ch/documents/05_applica_archiv/archiv/2013/13_12_brillux_warum-maria-blau-traegt.pdf, (Zugriff: 20.08.2024).

Eine Verbindung Mariens zur musikalischen Praxis ist ja schon dadurch gegeben, dass die Gottesmutter als Verfasserin des *Magnifikat* (Lukas 1, 46) einen der ersten urchristlichen Lobgesänge angestimmt hat. Außerdem wurde die sangliche und instrumentale Gottesverehrung der Engel (nach Jesaja 6,3), wie sie in der *Allegorie der Kirchenmusik* (Abb. 11) dargestellt ist, auch auf die Himmelskönigin übertragen. Interessanterweise erscheinen singende und musizierende Engel als Motiv der christlichen Kunst zuerst in Zusammenhang mit Abbildungen der Himmelfahrt Mariens.²⁵⁵



Abbildung 15: Pfarrkirche Mühlheim am Inn, „Mariä Unbefleckte Empfängnis bzw. **Maria Immaculata – Königin des Himmels**“, Deckenfresko im Chor, 1737/1738. In der unteren Bildhälfte veranschaulichen bedeutende Persönlichkeiten der Immaculata-Verehrung den gemeinsamen Glauben an die Wahrhaftigkeit der Unbefleckten Empfängnis. V. r. n. l.: **Petrus Canisius**, dessen „Opus Marianum“ großen Einfluss auf die katholische Lehre über Maria hatte; **Johannes Duns Scotus**, der die Unbefleckte Empfängnis Mariens mit „Potuit, decuit, ergo fecit“ (in deutscher Übersetzung: Gott konnte es, es ziemte sich, und somit hat es Gott auch bewirkt) begründete; ein namentlich noch nicht eruiertes Mitglied des St.-Georg-Ritterordens in geistlichem Habit; **Kurfürst Karl Albrecht von Bayern**, dessen Regierungszeit (1726-1745) den Höhepunkt der Immaculata-Verehrung als *Patrona Bavariae* markierte.

²⁵⁵Z. B. Anonymus, Wandsecco, um 1635, in der St.-Laurenz-Kirche in Altheim. Johann Martin Heigl: Deckenfresko, 1756, in der Kirche Mariä Himmelfahrt in Bad Aibling, Oberbayern.